

Wolfram EULER (München)

## **DER SCHWUND DES DUALS IN DER FLEXION INDOGERMANISCHER EINZELSPRACHEN**

### **1. Einleitung**

Der Dual nimmt in den indogermanischen wie in den semitischen Sprachen neben den Numeri Singular und Plural die schwächste Position ein, innerhalb beider Sprachfamilien ist der Dual in den Einzelsprachen im Schwinden begriffen;<sup>1</sup> unter den uralischen Sprachen hat er nur mehr in Randsprachen, den lappischen, obugrischen und samojedischen Sprachen überlebt.<sup>2</sup> In den indogermanischen Einzelsprachen vermag sich der Dual am ehesten bei den Personalpronomina, weniger unter den Nomina und im Verbalsystem zu halten. So kann es kaum verwundern, daß der Dual in einschlägigen Grammatiken und Handbüchern vielfach oberflächlicher und marginaler behandelt wird als die beiden anderen Numeri – was indes nur einen Anlaß zu eigenen Untersuchungen bietet.

Da die Personalpronomina in den indogermanischen Sprachen vor allem innerhalb der obliquen Kasus stark voneinander abweichen, ist auch die Rekonstruktion indogermanischer Grundformen des Duals dort am stärksten mit Problemen behaftet. Dagegen lassen sich im nominalen Bereich sowohl die Casus recti als auch die Casus obliqui relativ gut für das Urindogermanische erschließen. Aber auch im Verbalsystem finden sich nicht nur im Präsens, sondern gerade in Formkategorien mit den "Sekundäreendungen" vor allem zwischen dem Indoiranischen und Griechischen überraschend genaue Parallelen.

Es können und sollen in der folgenden Untersuchung nicht nochmals alle Dualformen ausführlich erörtert werden, vielmehr soll zunächst kurz eine Bestandsaufnahme erfolgen, wo unter den indogermanischen Einzelsprachen die Dualkategorie im nominalen und pronominalen wie im verbalen Bereich ganz oder teilweise erhalten ist. Da indes innerhalb der Verbalflexion der Dual in mehreren Sprachen nur in der 1. und 2. Person oder in der 2. und 3. Person

---

<sup>1</sup> Siehe zur Rolle des Duals im Semitischen bei Nomina (sc. bes. Körperteilen) Lipiński 1997: 236-238, beim Verbum bereits Brockelmann 1908: 455-459.

<sup>2</sup> Siehe Hajdú / Domokos 1987: 236f.

überlebt hat, spielt auch dieser Gesichtspunkt des Verlustes eine wichtige Rolle in dieser Arbeit.

Beachtlicherweise findet sich gerade im archaischen Hethitisch-Anatolischen keine Spur einer Dualkategorie, während im stark verfremdeten Tocharischen der Dual als Numerus nicht nur in der Nominal-, Pronominal- und Verbalflexion noch vorhanden ist, sondern sich daneben auch ein Paral (zur Bezeichnung natürlicher Paare, etwa von Körperteilen) herausgebildet hat.

Den umfangreichsten Bestand an Dualformen auf allen Gebieten der Morphologie zeigt das Indoiranische, genauer das Altindische und – soweit diese überliefert sind – auch das Awestische und Altpersische; im Mittelindischen ist er dagegen bereits verloren gegangen. Damit kommt dem Altindischen wie in vielen anderen Bereichen der Morphologie auch hier eine Schlüsselrolle im Vergleich mit allen anderen indogermanischen Sprachen zu.<sup>3</sup> An zweiter Stelle stehen ungeachtet ihrer späten Überlieferung das Altkirchenslawische (samt dem Altrussischen) und das Litauische (dort allenfalls noch in der Schriftsprache),<sup>4</sup> während bereits im homerischen Griechisch mehrere Formen verloren gegangen sind und die Dualformen auch dort schon in homerischer Zeit durch Pluralformen ersetzt werden können.<sup>5</sup> Innerhalb des Germanischen hat nur mehr das Gotische verbale Formkategorien des Duals unvollständig bewahrt, während in anderen germanischen Sprachen lediglich unter den Personalpronomina der 1. und 2. Person der Dual noch erhalten ist. Umgekehrt wie im Gotischen hat innerhalb des Keltischen im Altirischen der Dual nicht im verbalen, sondern im nominalen Bereich überlebt, dessen verstümmelte Endungen kaum eindeutige Ansätze urkeltischer Formen zulassen. Die weiteren Sprachen der Indogermania haben den Dual als eigene Flexionskategorie sowohl auf dem Gebiet der Nomina und Pronomina als auch der Verben endgültig aufgegeben.

Im folgenden werden zwar Sachverhalte vorgeführt, die sich bereits bei Brugmann 1911/1916 wiederfinden. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist jedoch letztlich nicht der Vergleich, sondern das Herausfinden von Ursachen, warum in den Einzelsprachen bald diese, bald jene Pronominal- und Nominalformen wie Verbalformen verloren gegangen oder umgebildet worden sind. Die Arbeit gliedert sich in zwei Abschnitte, in denen zuerst der Dual im Bereich der Deklination, danach der Konjugation behandelt wird. Im ersten Abschnitt wird

<sup>3</sup> Dies trifft auch für die syntaktische Verwendung des Duals in den Einzelsprachen zu, s. dazu jetzt die Untersuchung von Lühr 2000: 263-268, insbesondere mit syntaktischen Vergleichen zum Griechischen, ferner Awestischen und Gotischen.

<sup>4</sup> Nur im Slowenischen und Sorbischen ist der Dual lebendig geblieben, in anderen Slavinen tauchen Dualformen lediglich noch als Relikte auf oder sind an die Stelle von Pluralformen getreten (wie im Serbokroatischen die Endung *-ma* als Dativ/Instrumental), s. zum Fortleben des Duals bei Substantiven in den Slavinen Bräuer 1969: 130-143. Speziell zum Niedersorbischen s. jetzt den Aufsatz von Igartua 2005.

<sup>5</sup> Siehe zum Nebeneinander von Dual und Plural Lühr 2000: 264f.

wie in den einschlägigen Grammatiken der Dual zunächst innerhalb der nominalen Deklination erörtert, zumal gerade bei den Konsonantstämmen die Dualendungen am klarsten hervortreten. Da der Dual erwartungsgemäß bei dem Zahlwort für ‘zwei’ in den meisten Sprachen am lebendigsten geblieben ist, wird dieses auch genauer behandelt. An dritter Stelle steht der Dual in der Pronominalflexion, exemplarisch bei dem Demonstrativ idg. *\*to-/tā-* ‘der, dieser’, da dieses in vielen Einzelsprachen fortbesteht.

Ausgeklammert wird hier das Personalpronomen der 1. und 2. Person, da hierfür in vielen indogermanischen Sprachen eigene Formen zur Verfügung stehen, wenngleich diese natürlich formal eine größere Affinität zu den Pluralformen als zu Singularformen aufweisen.<sup>6</sup> Dies gilt für das Indoiranische und Griechische ebenso wie für das Slawische, Baltische und Germanische, wie bereits ein oberflächlicher Überblick über die Dualformen in den Einzelsprachen vor Augen führt, vgl. den Akkusativ ai. *nau* (Enklitikon) mit gr. *vó* (Nom., Akk.), aksl. *na* (Akk.) und bedingt mit air. *nathar* (Genitiv, Reliktform) aus idg. *\*nó(u)* ‘uns beide’ sowie ai. *vām* (Akk.) mit aksl. *va* (Nom., Akk.) bzw. air. *fathar* aus *\*wó* ‘euch beide’, im Nominativ lit. *vèdu* mit got. *wit* ‘wir beide’ und ai. *yuvām* mit lit. *jùdu* und got. *\*jut* (as. *git*) ‘ihr beide’.<sup>7</sup>

Zur Methodik bleibt zu bemerken, daß nur Formen nicht überlieferter Sprachschichten (Indogermanisch, Protoslawisch) mit Asterisk versehen werden; soweit Formen in Einzelsprachen, etwa dem Awestischen zwar nicht belegt sind, sich aber problemlos erschließen lassen, unterbleibt diese Kennzeichnung; unsichere Formen werden mit Fragezeichen herausgehoben.

## 2. Der Dual im nominalen Bereich

Im Indoiranischen und im Slawischen (dem Altkirchenslawischen wie Altrussischen), ja selbst im Altirischen liegt auf dem Gebiet der Nominalstämme ein verhältnismäßig abgerundeter Bestand an Dualformen vor, der eine Rekonstruktion indogermanischer Grundformen ohne besondere Probleme ermöglicht. Hinzugefügt werden muß freilich, daß im Dual grundsätzlich Nominativ-, Vokativ- und Akkusativformen gleich lauten, ebenso Genitiv- und Lokativformen (diese indes nicht im Altiranischen) sowie Dativ-, Ablativ- und Instrumentalformen, so daß im Altindischen und im Slawischen nur jeweils drei Dualformen in einem Paradigma existieren. Die letzteren Kasusformen weisen ihrerseits eine

<sup>6</sup> Siehe zum Dual des Personale nach wie vor die Monographie von G. Schmidt 1978: 167-246, wo er den Dual generell zusammen mit dem Plural behandelt; speziell im Germanischen Seebold 1984: 25-27 (Nominativ) und 37-39 (oblique Kasus).

<sup>7</sup> Das Pronomen der 2. Person Dual hat in Pluralfunktion bis heute in nisl. *bið* wie bair. *es* ‘ihr’ überlebt.

starke Affinität zu den entsprechenden Pluralformen mit *bh*-Formans im Altindischen (= *b*-Formans im Awestischen) und *m*-Formans im Slawischen sowie *b*-Formans im Altirischen auf – die Diskrepanz der *m*-haltigen Endungen im Slawischen wie auch im Baltischen und Germanischen gegenüber dem Indoiranischen und allen anderen indogermanischen Sprachen fällt formal dabei gar nicht so sehr ins Gewicht. Demgegenüber gibt es im Litauischen, das als einzige baltische Sprache den Dual als lebendige Kategorie noch bis in jüngste Zeit bewahrt hat, keine eigenen Formen mehr für den Genitiv und Lokativ des Duals.

Da wie gesagt die Nominalstämme auf Konsonant die Dualendungen am genauesten erhalten haben, empfiehlt es sich, an erster Stelle ein Substantiv herauszugreifen, das in den meisten indogermanischen Sprachen wiederkehrt, nämlich jenes für ‘Hund’, ein Maskulinum, in dem nicht nur der Stammablaut in allen Einzelsprachen, sondern weitgehend auch der archaische Endungssatz noch vorhanden ist, soweit es sich dort wiederfindet, nämlich im Indoiranischen, Griechischen, Baltischen (Litauischen) und Keltischen (Altirischen):

	Altindisch	Griechisch	Litauisch	Altirisch
Nom./Akk.	<i>śvānau, -ā</i>	<i>κόνε</i>	<i>šuniù</i>	<i>coin</i>
Gen.	<i>śúnoḥ</i>	<i>κόνοιυ</i>	–	<i>con</i>
Lok.	<i>śúnoḥ</i>	–	–	–
Dat.	<i>śvábhyām</i>	–	<i>šuniim</i>	<i>con(a)ib</i>
Instr.	<i>śvábhyām</i>	–	<i>šuniĩ</i>	<i>con(a)ib</i>

Die ursprünglichsten Endungen liegen zweifellos im Altindischen vor, im Awestischen ist ebenfalls der Dual mit der Nominativform *spāna* belegt. Im Gegensatz zum Indoiranischen hat sich in den anderen Sprachen indes die nullstufige Wurzel aus idg. *\*k̑un-* durchgesetzt, lediglich im Nominativ zeigen alle Sprachen dehnstufige Wurzel: ai. *śvā* = aw. *spā* = gr. *κόνων* = lit. *šuo* = air. *cū*, alle aus idg. *\*k̑wṓ(n)*. In den anderen Sprachen macht sich der Einfluß der produktiven Maskulina auf *-o-* bemerkbar, sei es im Nominativ/Akkusativ lit. *šuni-ù* oder in air. *con(a)ib* aus urkelt. *\*kunobi-*; dagegen wurden bereits von Brugmann der Casus rectus aw. *spāna*, gr. *κόνε* und air. *coin* (aus *\*kune*) auf idg. *\*k̑wone* sowie der Genitiv ai. *śúnoḥ* und air. *con* (aus *\*kunou*) auf idg. *\*k̑unou(s)* zurückgeführt,<sup>8</sup> doch findet sich im Litauischen auch noch die dialektale Dualform eines anderen *n*-Maskulinums: *žmũne* zu *žmuo* ‘Mensch’. Zur Endung in *κόνοιυ* siehe Seite 89.

<sup>8</sup> Siehe die Tabelle bei Brugmann 1911: 294; zu gr. *κόνε* vgl. auch myk. *ti-ri-po-de* (= *τρι-ποδε* ‘zwei Dreifüße, dreifüßige Kessel’, s. Hajnal 1995: 67). Zu den Grundformen innerhalb des Keltischen s. Pokorny 1969: 41 (Endungen der konsonantischen Flexion) sowie MacCone 1994: 202f.

Ins Auge fällt die Übereinstimmung der labialhaltigen Endungen des Dativs und Instrumentals im Altindischen und Litauischen sowie des Dativs im Altirischen (von Haus aus eine Instrumentalform), die aber noch bei den folgenden *r*-Stämmen genauer untersucht werden soll. Der Stammauslaut *-i-* im Dativ/Instrumental im Litauischen tritt bei allen ursprünglichen Konsonantstämmen auf und hat seinen Ursprung im Akkusativ, dessen Endung im Singular urbaltisch *\*-in* lautete und idg. *\*-m̥* fortsetzt, dabei aber mit der Endung der *i*-Stämme aus idg. *\*-in* zusammenfiel – ähnlich wie im Slawischen, s. dazu Genaueres auf Seite 82. Im Griechischen standen jedoch keine Labialendungen mehr für den Dativ im Dual wie im Plural im Gegensatz zum Indoiranischen und Slawischen zur Verfügung, so daß die ursprüngliche Genitivform auch die Funktion des Dativs übernahm; umgekehrt hat das Baltische die Diphthongendung des Genitivs Dual eingebüßt.

Um allerdings das Bild der Dualflexion bei den Konsonantstämmen abzurunden, ist es unerläßlich, Substantive einer anderen Stammklasse mit sicheren indogermanischen Grundlagen zu betrachten, nämlich Verwandtschaftsbezeichnungen mit dem Stammauslaut *-ter-*, jene für ‘Vater’ und für ‘Mutter’, zumal hier nicht nur das Awestische, sondern vor allem das Slawische zusätzliche Aufschlüsse bietet:

	Altindisch	Jungawestisch	Aksl.	Altirisch
Nom./Akk.	<i>pitárau, -ā</i>	<i>pítara</i>	<i>materi</i>	<i>a(i)thir</i>
Gen.	<i>pitróḥ</i>	<i>fəðrā̆</i>	<i>materьju</i>	<i>athar</i>
Lok.	<i>pitróḥ</i>	<i>fəðrō</i>	<i>materьju</i>	–
Dat.	<i>pitṛ̥bhyām</i>	<i>ptər̥<sup>o</sup>biia</i>	<i>materьma</i>	<i>a(i)thrib</i>
Instr.	<i>pitṛ̥bhyām</i>	<i>ptər̥<sup>o</sup>biia</i>	<i>materьma</i>	<i>a(i)thrib</i>

Das Litauische besitzt als etymologische Parallele *mótė* in der Bedeutung ‘(Ehe)frau’ mit den Dualformen Nom./Akk. *móteri* und dem Dat./Instr. *móterim* bzw. *moteriñ* (das Substantiv für ‘Vater’ ist hier wie im Slawischen ebenfalls ersetzt worden); wie im Slawischen wurde auch im Baltischen der hochstufige Stammauslaut auf *-ter-* bis auf den Nominativ Singular verallgemeinert. Im Griechischen lauten die Dualformen für ‘Vater’ im Nom./Akk. *πατέρε* und im Gen./Dat. *πατέροιν*, die letztere Form läßt sich etymologisch nicht von der Dualendung des Genitivs im Indoiranischen trennen (s. dazu Seite 89).

Allein innerhalb des Indoiranischen treten jedoch Abweichungen auf, die einer Erklärung bedürfen. Im Altindischen und Slawischen stimmen die Endungen des Genitivs und Lokativs so sehr miteinander überein, daß sie schon von Brugmann auf idg. *\*-ou(s)* zurückgeführt wurden;<sup>9</sup> im Jungawestischen kann

<sup>9</sup> Siehe für die *r*-Stämme Brugmann 1911: 296.

dagegen nur die Lokativendung  $-\bar{o}$  auf urarischem  $*-au$  und somit idg.  $*-ou$  fußen, die Genitivendung hingegen setzt dagegen urar.  $*-\bar{a}s$  fort und ist somit eindeutig eine Neuerung.<sup>10</sup> Mit der Endung des Dativs und Instrumentals  $-biia$  (= ap.  $-biyā$ ) zeigt das Awestische gegenüber ai.  $-bhyām$  zweifellos den ursprünglichen Zustand, wie wiederum die Endung aksl.  $-ma$  bestätigt; das auslautende  $-m$  im Altindischen könnte den Personalpronomina des Duals,  $āvām$  und  $yuvām$  entnommen sein (s. dazu Seite 79).<sup>11</sup> Mit dem zusätzlichen  $-y-$  weicht diese Dualendung ebenso von den meisten anderen indogermanischen Sprachen ab wie die Pluralendung ai.  $-bhyah$ , aw.  $-biiō$  (aus urar.  $*-bhyas$ ), vgl. zu dieser lat.  $-bus$  in *patribus*, *mātribus* und gall.  $-bo$  in *atrebo*, *ματρεβο* (erstes in Inschrift von Plumergat, letzteres mehrfach belegt), aber auch aksl. *materemъ* (also mit ursprünglich dunklem Vokalauslaut) sowie im Baltischen die Dativendung apr.  $-mans$  (mit  $n$  vom Akkusativ her). Die Endung des Nominativ/Akkusativ ai.  $-au$  = jaw.  $-a$  setzt urarisch  $*-\bar{a}(u)$ , einen Langdiphthong fort und gehört ursprünglich den Maskulina auf  $-a-$  an.

Zum Slawischen bliebe etwas Grundsätzliches zu bemerken. Das Urslawische hat die starken phonologischen Neuerungen, insbesondere die Palatalisierungen und Monophthongierungen, erst in frühgeschichtlicher Zeit, kurz vor der Ausbreitungen der Slawen im 6. Jahrhundert n.Chr. vollzogen. Sucht man nun dieses frühe Protoslawisch zu rekonstruieren, so kommt dessen hocharchaischer Charakter auf dem Gebiet der Morphologie noch deutlicher zur Geltung gegenüber dem phonologisch zweifellos altertümlicheren Baltischen.<sup>12</sup> Für das Protoslawische wären daher die Formen Nom./Akk.  $*māterī$ , Gen./Lok.  $*māterijau$  und Dat./Instr.  $*māterimā$  anzusetzen, was auch vom Baltischen her bestätigt wird.<sup>13</sup> Daß hier Einflüsse der Substantive auf  $-i-$  vorliegen, braucht nicht zu stören: Da im Protoslawischen wie im Urbaltischen (ähnlich wie im Lateinischen) die Akkusativendungen des Singulars der Konsonantstämme auf  $*-in$  (aus idg.  $*-m̃$ ) mit jenen der  $i$ -Stämme zusammengefallen waren, konnten sich von dort aus  $i$ -haltige Formen über fast das gesamte Paradigma jeweils ausbreiten.<sup>14</sup> Im Slawischen betraf diese Entwicklung grundsätzlich auch den Casus rectus, im Litauischen dagegen gibt es wie bereits erwähnt noch vereinzelte Maskuline auf  $-e$  wie *žmūne* '(zwei) Menschen', vgl. dazu gr. *πατέρε*, so daß für

<sup>10</sup> Siehe zu diesen beiden Endungen im Awestischen jetzt Hoffmann / Forssman 2004: 115.

<sup>11</sup> Shields (1997: 45) interpretiert den  $m$ -Auslaut dieser Formen als Einfluß der Dualpronomina *āvām* und *yuvām*.

<sup>12</sup> Siehe morphologische Rekonstrukte von Nominalstämmen im Protoslawischen bei Holzer 1998: 61f. und Euler 2005/06: 45f.

<sup>13</sup> Siehe den balt.-slaw. Vergleich dieser Dualformen bei Arumaa 1985: 119.

<sup>14</sup> Siehe zu den Fortsetzern einstiger Konsonantstämme Eckert 1983, speziell zu indogermanischen Gleichungen dort S. 23-80, zu baltisch-slawischen Gleichungen 80-173.

das Indogermanische eine maskuline Endung *\*-e* angesetzt werden kann (sofern *-ε* nicht auf idg. *\*-ə<sub>1</sub>* basiert).<sup>15</sup> Die litauischen Endungen des Dativs und Instrumentals müssen allerdings einen Auslautvokal, vielleicht gerade *-ā* eingebüßt haben – ebenso wie die pluralische Dativendung alit. *-mus* zu *-ms* gekürzt worden ist.<sup>16</sup>

Nicht eindeutig durchschaubar sind die Endungen im Altirischen, lediglich anhand der Schreibungen des Stammes läßt sich ablesen, ob die jeweilige Endung einen hellen oder dunklen Vokal enthalten hat. So kann zwar der Nom./Akk. air. *a(i)thir* aus urkelt. *\*atere* mit gr. *πατέρε* eine indogermanische Grundform *\*pə<sub>2</sub>téere* und der Genitiv *athar* aus urkelt. *\*atrou* mit ai. *pitróh* idg. *\*pə<sub>2</sub>tróu(s)* fortsetzen.<sup>17</sup> Im Dativ *a(i)thrib* aus urkelt. *\*atribi* hat sich indes wie im Plural eine Endung mit hellem Vokal durchgesetzt, die im Dual möglicherweise wie die Pluralendungen ai. *-bhis* und aw. *-biš* die indogermanische Instrumentalendung *\*-b<sup>h</sup>i(s)* fortsetzt, vgl. dazu auch gall. *-bi* in *gobedbi* ‘den Schmieden’ (Inscription von Alesia).<sup>18</sup> Angesichts dieses Befundes läßt sich somit der Dual des Verwandtschaftsnamens für das Indogermanische wie folgt rekonstruieren: Nom./Akk. *\*pə<sub>2</sub>téere*, Gen./Lok. *\*pə<sub>2</sub>tróu(s)* und Dat./Instr. *\*pə<sub>2</sub>tí<sup>h</sup>b<sup>h</sup>ā* (oder *\*-b<sup>h</sup>ō*).

Damit wären für das Maskulinum wie Femininum Beispiele mit indogermanischer Etymologie behandelt. Weniger verbreitet waren unter den Konsonantstämmen Neutra, hier bieten sich die Stämme auf einstigem idg. *\*-s-* an, weil es dort mehrere Substantive mit sicherer indogermanischer Herkunft gibt. Da in den obliquen Kasus die Endungen im allgemeinen denen der anderen Genera entsprechen, genügt es, einzelne Gleichungen im Dual anzuführen, vgl. also ai. *jānasī* ‘beide Geschlechter’ (dieses Substantiv nur als Dual in RV 2,2,4

<sup>15</sup> Siehe dazu Stang 1966: 222 mit weiteren mask. Dualendungen und Mažiulis 1970: 256. Den laryngalistischen Ansatz für gr. *-ε* aus idg. *\*-ə<sub>1</sub>* bei Rix 1976: 159.

<sup>16</sup> Siehe Zinkevičius 1984: 206 mit dem Ansatz urbalt. *\*-ermā* für die *r*-Stämme, anders noch Mažiulis 1970: 212 mit Ansatz *\*-mō* (allgemein zur Endung des Dativ/Instrumental).

<sup>17</sup> Siehe Pokorny 1969: 45 mit den Dualformen *\*pətere*, *\*pətrou* (aufbauend auf Pedersen 1913: 98) und MacCone 1994: 203 mit urkelt. *\*atrow*.

<sup>18</sup> Siehe Pokorny 1969: 45 mit der Dualform *\*pətr-bhim* und MacCone 1994: 203 mit urkelt. *\*atribim*, etwas anders noch Pedersen 1913: 98, der für den Dativ die Endung *\*-bhēm* (entsprechend zum Altindischen) ansetzt, weniger glaubhaft. Die Instrumentalendung war ursprünglich numerusindifferent, wie die relikthafte Endung gr. *-hom*. *-φι* vor Augen führt (in instrumentaler Funktion etwa in *ἰφί* ‘mit Kraft’, *βίηφι* ‘mit Gewalt’). Im Gallischen standen aber im Plural noch die alte Dativendung und die Instrumentalendung nebeneinander, nämlich *-bo* in *atrebo*, *ματρεβο* und *-bi* in *gobedbi* ‘mit den Schmieden’ und der Pronominalform *eiabi* (Instrumentale in der Inschriften von Alesia bzw. von Chamelières und Larzac), s. zu beiden Endungen Lambert 1995: 53 bzw. 99-101 (ausführlich zu *gobedbi*); anders Meid 1992: 29, der *gobedbi* als Dativ interpretiert.

belegt!) etymologisch mit gr. *γένει* (aus *\*γένεσε*) ‘ds.’; aus dem Altkirchenslawischen wäre *slovesě* ‘zwei Wörter’ anzuführen, vgl. dazu ai. *śrávas-* und gr. *κλέος* ‘Ruhm’ sowie aw. *srauuah-* ‘Wort’. Demgegenüber wurde die altirische Dualform *tech* ‘zwei Häuser’ aus dem Singular (aus *\*tegos*) übernommen. Doch zwischen diesen Sprachen weichen Dualendungen im Casus rectus der Neutra untereinander ab: Die Endungen ai. *-ī* und gr. *-ε* gleichen denen im Wurzelnommen *aksī* bzw. *ῥοσε* ‘beide Augen’ und setzen in Wirklichkeit dieselbe archaische Laryngalendung fort, siehe dazu unten; dagegen ist *-ě* im Slawischen (aus protoslaw. *\*-ai*) den thematischen Neutra entnommen.<sup>19</sup> Geeigneter für einen Vergleich sind daher zwei neutrische Wurzelnomina für paarige Körperteile.

Statt dieser Neutra auf Sibilant bezeugen zwei Bezeichnungen paariger Körperteile im Baltischen und Slawischen mit ihren Dualformen weitaus deutlicher, wie lebendig der Dual in voreinzelsprachlicher Zeit bei solchen Substantiven war – und seien sie ursprünglich neutrischen Geschlechts; in beiden Fällen handelt es sich um hocharchaische Wurzelnomina. So lassen sich lit. *akì* ‘(beide) Augen’ und *ausì* ‘(beide) Ohren’ mit aksl. *oči* bzw. *uši* auf gemeinsame Vorformen *\*akī* ‘(beide) Augen’ bzw. *\*ausī* zurückführen. Auch aw. *aši* (= ai. *aksī*) bzw. *uši* mit denselben Bedeutungen stimmen in der Wurzel bei Ansatz von idg. *\*h<sub>2</sub>us-* wie auch in den Endungen mit dem Baltischen und Slawischen überein und sind fast nur im Dual belegt, der Sibilant in *aši/aksī* kann durchaus als Einfluß von *uši* her (sc. bereits im Urarischen) interpretiert werden.<sup>20</sup> Demgegenüber weichen die Singulare in den Einzelsprachen völlig voneinander ab: Das Neutrum ai. *áksi* (Gen. *akṣṇáh*) ist teilweise wie die sekundären Feminina lit. *akis* und *ausis* als ursprüngliches Wurzelnommen zu den *i*-Stämmen übergewechselt, während im Slawischen zwar die Neutra als solche erhalten blieben, stattdessen aber die Singulare zu *s*-Stämmen verbaut wurden, nämlich als *oko*, Gen. *očese* und *ucho*, Gen. *ušese*.<sup>21</sup> Die Ursachen hierfür liegen in der Natur der Sache selber begründet: Im Normalfall ist von beiden Augen oder Ohren die Rede, von einem der beiden Organe jedoch nur in Ausnahmefällen, wie bei Verletzungen.<sup>22</sup> Daß in allen drei eben genannten Sprachen sich der *ī*-Vokal auch auf die obliquen Kasus ausbreitet, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt, sei es im Altindischen und Awestischen bei den Formen *akṣībhyām* bzw. *uṣībīia* oder im Slawischen mit den Formen *ušiju* und *ušima*, die Stammaslaute des

<sup>19</sup> Siehe mykenische Beispiele bei Hajnal 1995: 56: *qi-si-pe-e = ζίφεε* ‘zwei Schwerter’, ferner *di-pa-e = δέπαε* ‘zwei Becher’ usw.

<sup>20</sup> Diese Interpretation s. bei Szemerényi 1967: 68 A. 2.

<sup>21</sup> Die alten Dualformen haben sich in den Slavinen erhalten, im Tschechischen wurden indes neue semantisch differenzierte Pluralformen *oka* ‘Fettaugen auf der Suppe’ und *ucha* ‘Henkel (von Töpfen)’ hinzugebildet.

<sup>22</sup> Wenn von einem Auge die Rede war, diente *-i* in *áksi* zugleich als deiktische Verstärkungspartikel, ausgeschlossen ist eine idg. Form für den Singular durchaus nicht (z.B. im Bericht von einer Verletzung oder Erblindung eines Auges).

Dativs und Instrumentals mit langem  $\bar{i}$  im Altindischen und ursprünglich auch im Slawischen beruhen mit Gewißheit jeweils auf dem Nominativ.<sup>23</sup> Im Litauischen flektieren ohnehin beide Substantive als reine  $i$ -Feminina. Auf jeden Fall bezeugen diese beiden Körperteilbezeichnungen, daß die indogermanische Dualendung des Casus rectus neutrischer Konsonantstämme  $*\bar{i}$  lautete, das heute im laryngalistischen Sinn als  $*-i-\partial_1$  analysiert wird (mit der ältesten Dualendung überhaupt:  $*-\partial_1$ ). Diese Analyse erweist sich sogar als unerlässlich, wenn man mit *akì*, *očí* und *akšī* auch den relikthafte neutrischen Dual *ōσσε*, ebenfalls ‘beide Augen’ direkt gleichsetzt. Unter diesen Voraussetzungen wäre dann als indogermanische Grundform  $*h_3ek^wih_1$  bzw. für das Griechische  $*h_3ék^wy\partial_1$  (mit vokalischem Allophon des Laryngals) anzusetzen;<sup>24</sup> im Indoiranischen wurde dann diese archaische Endung  $\bar{i}$  auf andere Neutra übertragen. Auch der tocharische Paral *eś-ane* ‘beide Augen’ fußt auf dem indogermanischen Etymon.<sup>25</sup>

Es würde hier zu weit führen, die Konsonantstämme mit sämtlichen Stammauslauten auf ihre Bestände an Dualformen zu untersuchen, ebenso alle vokalischen Stammklassen. Die Stämme auf  $-i-$  wurden bereits erwähnt, auch deren Maskulina flektieren nicht wesentlich anders als die beiden eben erörterten Neutra, lediglich im Casus rectus weichen die Sprachen voneinander ab: So lautet zu ai. *pāti-* ‘Gatte’ der Dual *pātī* (vgl. auch aw. *aēpra-paiti* ‘zwei Herren der Priesterschule’), für gr. *πόσις* ‘ds.’ wäre  $*πόσει$  (mit hochstufigem Stammauslaut  $*-ey-$ ) zu erwarten, im Litauischen erscheint dagegen zu *pàts* ‘Ehemann’ im Dual *pačiù* eine Endung der Maskulina auf  $-a-$ . Das Slawische stimmt mit dem Indoiranischen weitgehend überein, vgl. etwa den Dual *gosti* ‘beide Gäste’, anzusetzen wäre somit idg.  $*pōtī$  ‘beide Ehemänner’. Ja selbst im Dativ entspricht ai. *pātibhyām* aksl. *gostьma* mit dem Stammauslaut auf ursprünglich kurzem  $-i-$  (im Gegensatz zu *akšībhyām* bzw. *ušima* mit langem  $-i-$ ). Wiederum lassen auch bei den  $i$ -Stämmen die Dualformen im Altirischen nur bedingt Schlußfolgerungen zu: Der Nominativ *fāith* ‘zwei Propheten’ (vgl. lat. *vātis* ‘Seher’) setzt offensichtlich urkelt.  $*wātī$ , der Dativ *fāthib*  $*wātibi$  fort, wogegen der Genitiv *fātho* seine Endung wie im Singular von den  $u$ -Stämmen übernommen hat; die neutrische Dualform *muir n-* ‘zwei Meere’ entstammt wiederum dem Singular.<sup>26</sup>

<sup>23</sup> Siehe zu *akšībhyām* Mayrhofer 1992: 42f., zu *ušima* Arumaa 1985: 130.

<sup>24</sup> Siehe speziell zur idg. Grundlage von *ōσσε* Forssman 1969: 46-48 mit den Rekonstrukten  $*ok^wy\partial_1$ , für das Griechische und  $*ok^wih_1$  für die anderen Sprachen, den laryngalistischen Ansatz für *ōσσε* wie Beispiele anderer Stammklassen auch bei Rix 1976: 160; darüber hinaus sind keine Formen mit ursprünglich laryngalhaltiger Endung im Neutrum für das Griechische gesichert, s. dazu Hajnal 1995: 88. An Oblivusformen sind schon bei Hesiod nur mehr die Plurale *ōσσων* und *ōσσοις* belegt.

<sup>25</sup> Klingenschmitt (1994: 381f.) leitet die Endung  $-ane$  aus  $*\bar{a}-na$  letztlich aus der idg. Dualendung  $*\bar{o}$  her (in *āntsane* ‘(beide) Schultern’ (= ai.  $+āmsā$ , gr.  $ὄμων$ )).

<sup>26</sup> Siehe zu den Dualendungen der  $i$ -Stämme Pedersen 1913: 95.

An dieser Stelle sollen auch die *u*-Stämme betrachtet werden, zumal hier in den älteren indogermanischen Sprachen zwei Ablauttypen vorliegen, einer mit hysterokinetischer und ein anderer mit proterokinetischer Flexion, die sich auch im Dual teilweise voneinander unterscheiden.<sup>27</sup> Zum ersteren Flexionstyp gehört die Verwandtschaftsbezeichnung für ‘Sohn’, die sich in mehreren Einzelsprachen wiederfindet und daher auch mit den Dualformen aufgeführt wird (im Altindischen wie im Slawischen sind die obliquen Kasus zwar nicht belegt, lassen sich aber mühelos erschließen):

	Altindisch	Aksl.	Litauisch
Nom./Akk.	<i>sūnū́</i>	<i>syny</i>	<i>sūnu</i>
Gen./Lok.	<i>sūnvóh</i>	<i>synovu</i>	–
Dat./Instr.	<i>sūnúbhyām</i>	<i>synъma</i>	<i>sūnùm/sūnuūm</i>

Daneben gab es im Indoiranischen Formen des Casus rectus mit hochstufigem Wurzelauslaut, hierunter wurden ai. *bāhāvā* (mit sekundärer Länge nach den *a*-Maskulina), aw. *bāzauua* ‘beide Arme’ genau mit gr. *πήχεε* ‘ds.’ verglichen und so auf ostidg. *\*b<sup>h</sup>āḡ<sup>h</sup>éwe* zurückgeführt,<sup>28</sup> allerdings können die arischen Formen ebenso gut idg. *\*-ō-*, also eine Endung der *o*-Stämme fortsetzen, nicht jedoch wie *πήχεε* etwa *\*b<sup>h</sup>āḡ<sup>h</sup>éwə<sub>1</sub>*. Andererseits ist im Rigveda neben *bāhāvā* auch eine Dualform *bāhū́* mehrfach belegt, so daß innerhalb eines Paradigmas für einen Kasus bisweilen zwei Formen zur Verfügung stehen. Gegenüber dem fragwürdigen Vergleich von ai. *bāhāvā*, aw. *bāzauua* mit gr. *πήχεε* bietet die Gleichung ai. *sūnū́* = aksl. *syny* = lit. *sūnu* und somit der Ansatz von idg. *\*sūnū́* keinerlei lautliche Probleme. Auch im Stammauslaut der Dativ-/Instrumentalformen mit kurzem *-u-* stimmen das Indoiranische, Slawische und Baltische miteinander überein, lediglich im Genitiv/Lokativ weicht das Slawische mit hochstufigem Stammauslaut *-ov-* ab;<sup>29</sup> als frühe protoslawische Formen wären zweifellos *\*sūnū́*, *sūnau*, *sūnumā* anzusetzen, von denen die erste und letzte genauso wie im Protobaltischen lauten würde.<sup>30</sup> Die *u*-Stämme im Altirischen gewähren wie die anderen Stammklassen nur begrenzt Einblicke in die ursprüngli-

<sup>27</sup> Siehe diese beiden Flexionstypen bei Beekes 1985: 150 (nur mit Singular und Plural).

<sup>28</sup> Siehe den Vergleich von *bāzauua* mit *bāhāvā* und *πήχεε* noch bei Narten 1969: 52 bzw. 43, ersteres als Parallelgleichung zu ai. *hānavā* = aw. *zanauuā* ‘(beide) Kinnbacken’, die ihrerseits beide als Objekte von *jambhaya* ‘zermalme’ (nur in AV 19, 47,9) bzw. Pl. *zambaiiāduuəm* ‘zermalmt’ (mehrfach in variierenden Schreibungen) auftreten, vgl. zu diesen aber den Dual toch. A *šanwem* ‘(beide) Kinnbacken’ aus *\*ḡenwoih<sub>1</sub>* (mit nullstufigem Stammauslaut, s. Klingenschmitt 1994: 383); im Singular vgl. ai. *hānu-*, aw. *zanu-* genau mit gr. *γένυς* ‘Kinnbacke’.

<sup>29</sup> Im Sorbischen wurde diese Genitivendung *-owu* verallgemeinert, s. dazu Igartua 2005.

<sup>30</sup> Siehe protobaltische Rekonstrukte *\*sūnū́*, *sūnumā* bei Zinkevičius 1984: 205.

chen Verhältnisse: Zu *mug* ‘Knecht’ (vgl. gall. *Magu-rix*) kann zwar dessen Nominativ Dual *mug* urkelt. *\*magū* und der Genitiv *mogo* *\*magowou* fortsetzen, die Dativform *mogaib* zeigt aber ihrerseits eine Endung der *o*-Stämme.<sup>31</sup>

Ohne besondere Schwierigkeiten lassen sich jedenfalls für das Indogermanische als Grundformen *\*sūnū* (-*úh<sub>1</sub>*), *sūn(u)wóu(s)* und *sūnúb<sup>h</sup>ā* rekonstruieren, möglicherweise lautete die Bezeichnung der himmlischen Zwillingbrüder im Indogermanischen *\*diwós sūnū*, die in gr.-ep. *Διὸς υἱὸ* (jünger *Διόσ-κουροι*) ‘Zeusknaben’ ihren genauesten Fortsetzer hat, vgl. auch indirekt ai. *divó nápātā* ‘Abkömmlinge des Himmels’ und lett. *Dieva dēli* ‘Gottes Söhne’.<sup>32</sup>

Die wenigen Neutra auf *-u-* geben kaum etwas her. Zwar könnte man mit Fug und Recht Dualformen des Substantivs für ‘Knie’ erwarten, belegt sind aber im Altindischen erst in der nachrigvedischen Literatur die Formen *jānunī* und *jānunoh* mit Stammerweiterung auf *-n-* neben genuinem *jānubhyām*, während im Griechischen als Dual zu *γόνυ*, wohl *\*γόνυε* aus *\*γόνυε* zu erwarten wäre (aufgrund der proterokinetischen Flexion bzw. des Dualbelegs *δοῦρε* zu *δόνυ* ‘Baum, Schaft’, mit derselben Endung *-e* wie bei den Konsonantstämmen).

Wesentlich lebendiger als alle anderen Stammklassen sind in den indogermanischen Sprachen freilich die Maskulina und Neutra auf ursprünglichem *\*-o-* und die Feminina auf *\*-ā-*, so daß dort auch Dualformen erheblich stärker in Erscheinung treten und somit Schlußfolgerungen zu Dualendungen in der indogermanischen Grundsprache gestatten. Allerdings treten die Endungen ähnlich wie im Plural nicht immer jeweils an den reinen Stammauslaut, dies gibt bereits das Indoiranische zu erkennen.

Als Beispiel eines maskulinen *o*-Stammes bietet sich das Substantiv für ‘Wolf’, unter den Neutra das Zahlwort für ‘zweihundert’ geradezu an, da beide Nomina in den meisten indogermanischen Sprachen wiederkehren. Da im Iranischen etliche Maskulina und Neutra mit Dualformen belegt sind, läßt sich das Paradigma *vāhrka-* problemlos im Dual erschließen.

	Altindisch	Jungawest.	Aksl.	Litauisch
Nom./Akk. m.	<i>vṛkā</i>	<i>vāhrka</i>	<i>vl̥ka</i>	<i>vilku</i>
Gen.	<i>vṛkayoḥ</i>	<i>vāhrkaiiā</i>	<i>vl̥ku</i>	–
Lok.	<i>vṛkayoḥ</i>	<i>vāhrkaiiō</i>	<i>vl̥ku</i>	–
Dat.	<i>vṛkābhyām</i>	<i>vāhrkaēbiia</i>	<i>vl̥koma</i>	<i>vilkám</i>
Instr.	<i>vṛkābhyām</i>	<i>vāhrkaēbiia</i>	<i>vl̥koma</i>	<i>vilkaĩ</i>
Nom./Akk. n.	<i>dvé sāté</i>	<i>duiii̯e saite</i>	<i>dv̥n̥ s̥tē</i>	–

<sup>31</sup> Siehe zum Dual der *u*-Stämme Pedersen 1913: 92.

<sup>32</sup> Zu den Junktoren für ‘Himmelssöhne’ s. bes. Gonda 1974: 42-59, Burkert 1977: 324-327 und Euler 1987: 46-51.

Auch hier gibt es im Griechischen nur die Form des Casus rectus *λόκω* und eine Obliquusform *λόκοιν* (vgl. dazu noch arkad. *Λιδόμοινον*); im Neutrum lautet die erstere Form gleich, vgl. zum Neutrum für 'Joch' die Dualform gr. *ζυγώ* gegenüber ai. *yugé* und aksl. *izě* mit alter diphthongischer Endung (letzteres mit *z* aus *g* vor hellem Diphthong, zum Singular *igo* gehörig).<sup>33</sup> Im Altirischen werden die Dualformen von *fir* 'Mann' (= lat. *vir*, lit. *výras* 'ds.', ai. *vīráh* 'Held'), nämlich der Casus rectus *fer* auf die Vorform *\*wirō*, der Genitiv *fer* auf *\*wirou(s)* und der Dativ *fer(a)ib* auf *\*wirob<sup>hi</sup>-*, *-b<sup>hi</sup>im* zurückgeführt; die Neutra flektieren wie die Maskulina.<sup>34</sup> Die altkirchenslawischen Formen stimmen lautlich mit jenen im Altrussischen nahezu völlig überein, vgl. dort die Formen *vьlka*, *vьlku* und *vьlkoma* – eines der vielen Bestätigungen dafür, das Altkirchenslawisch und Altrussisch noch lediglich slawische Dialekte waren, die protoslawischen Dualformen (vor den Palatalisationen) müssen *\*vilkā*, *\*vilkau* bzw. *\*vilkamā* gelautet haben und würden folglich mit den Formen im Urbaltischen etymologisch übereingestimmt haben.<sup>35</sup>

Die wenigsten Probleme bietet der Casus rectus, sämtliche Parallelen setzen die Dualform idg. *\*w<sup>l</sup>jk<sup>w</sup>ō* fort, die sogar weiter analysiert werden kann in *\*w<sup>l</sup>jk<sup>w</sup>o-h<sub>1</sub>*; auch für das Neutrum läßt sich vom Indoiranischen und Slawischen her problemlos eine indogermanische Grundform *\*yugói* (aus *\*yugó-ī*) rekonstruieren. In den obliquen Kasus haben indes die arischen Sprachen geneuert, indem sie die Flexion den Pronomina und letztlich dem Zahlwort für 'zwei' angeglichen haben: Im Dativ/Instrumental wurde der Stamm auf bloßem *-a-* jeweils durch den pronominalen Stamm ersetzt, im Altindischen mit dem Stammauslaut *ā* nach dem maskulinen Casus rectus, im Awestischen nach dem der anderen Genera.<sup>36</sup> Demgegenüber weisen im Dativ und Instrumental die anderen Sprachen den reinen Nominalstamm auf Kurzvokal auf, sei es das Slawische und Baltische mit den Formen aksl. *vьlkoma* aus protoslaw. *\*vilkamā* bzw. lit. *vilkám*, *-aĩ* oder das Altirische mit *fer(a)ib* aus *\*wirob<sup>hi</sup>-*, so daß für Indogermanische etwa die Grundform *\*w<sup>l</sup>jk<sup>w</sup>ob<sup>h</sup>ā* anzusetzen wäre. Diese Neuerung im

<sup>33</sup> Siehe Erörterungen zum gr. Dual der thematischen Stämme mit Literatur bei Meier-Brügger 1992: 68f. Das *-ω* in *ζυγώ* wurde zweifellos von den Maskulina her auf die Neutra übertragen, zumal bei den *o*-Stämmen ein Wechsel zwischen diesen beiden Genera nicht ungewöhnlich war, vgl. etwa gr. *κύκλος* 'Rad', Dual *κύκλω* 'Räderpaar' und Kollektiv *κύκλα* 'Radgarnitur' mit ai. *cakrá-* n., m. 'Rad', Dual *cakré* (nur RV 8,5,29 *cakrá*); s. dazu Euler 1991: 41.

<sup>34</sup> Siehe Pedersen 1913: 84 und Pokorny 1969: 36 mit den Ansätzen *\*wirob<sup>h</sup>ēm* bzw. *\*wirob<sup>h</sup>im*, vgl. zu letzterem auch MacCone 1994: 203 mit urkelt. *\*wirobim*.

<sup>35</sup> Siehe Flexionsformen des protoslawischen Paradigmas für 'Vater', *\*atika-* (*a*-Stamm wie *\*vilka-*) bei Lunt 1998: 433 und Euler 2005/06: 45f. Zum Urbaltischen s. wiederum bei Zinkevičius 1984: 199 die Rekonstrukte des Substantivs für 'Gott': *\*deiwō*, *deiwamā* und sogar den Genitiv *\*deiwau(s)*.

<sup>36</sup> Siehe zum Instr. Dual im Altindischen bereits Wackernagel 1930: 98.

Stammauslaut hat das Indoiranische also ganz entsprechend wie im Plural vollzogen: Auch dort stehen die Formen ai. *vʃkebhyah* und aw. *vəhrkaēʔbiiō* (vgl. auch ap. *dastaibyā* ‘mit beiden Händen’) mit ihrem ursprünglichen Diphthongauslaut im Stamm isoliert gegenüber den Formen im Slawischen und Baltischen, aksl. *vlъkomъ* (aus protoslaw. *\*vilkamō*) bzw. lit. *vilkáms* (alit. *vilkamus*) sowie auch dem altirischen Dativ *fer(a)ib* aus *\*wirob<sup>hi</sup>-*, vgl. außerdem venet. *louderobos* ‘liberis’ (Inscription von Este, Lejeune Nr. 26) sowie keltib. *acainacubos* ‘von den Leuten von Acaina’ und *arekoratikubos* ‘bei den Leuten von Arekorata’ (Inscription von Botorrita Nr. I bzw. von Luzaga) als Belege für pluralische Dative von *o*-Stämmen.<sup>37</sup> Bis in die voreinzelsprachliche, genauer ostindogermanische Sprachstufe reicht hingegen offenbar der Genitiv ai. *vʃkayoh* zurück, da das Griechische nicht nur in *λόκοις* eine Endung mit *i*-Diphthong bietet, sondern eine dialektale Form, arkad. *Λιδύμοις* sogar den Ansatz einer frühgriechischen Endung *\*-oiv* gestattet, die mit ai. *-ayoh* durchaus auf ostidg. *\*-oyou* zurückgehen kann;<sup>38</sup> demgegenüber weicht auch hier das Altiranische ab mit den Formen jaw. *qsaiiā* ‘der beiden Anteile’ und ap. *gaušāyā* ‘der Ohren’, deren Endung nur iran. *-ayās* fortsetzen kann. Für air. *fer* wie für aksl. *vlъku* kommt hingegen nur die einsilbige Endung *\*-ou* in Betracht; im Gemeinindogermanischen muß somit der Genitiv Dual für die Tierbezeichnung ‘Wolf’ *\*wʃk<sup>w</sup>ou(s)*, im späteren Ostindogermanischen kann er indes schon *\*wʃk<sup>w</sup>oyou(s)* gelautet haben.

Zumindest unter den Adjektiven entfaltet bereits im Indogermanischen die Feminina auf *-ā-* eine nicht mindere Produktivität als die Stämme auf *-o-*, weniger verbreitet waren die *ā*-Stämme unter den Substantiven. Ein Beispiel mit guter indogermanischer Etymologie stellt zwar das Substantiv für ‘Stute’ dar, das außer in ai. *ásvā*, aw. *aspā* und lit. *ašvā* auch in lat. *equa* eine genaue Entsprechung hat, wenngleich es sich hier um unabhängige Parallelbildungen handeln könnte im Gegensatz zum Maskulinum mit Fortsetzern aus idg. *\*ékwos* in den meisten indogermanischen Einzelsprachen. Da dieses Femininum mit Dualformen nur im Indoiranischen und Baltischen existiert, wird ersatzweise das Substantiv für ‘Frau’ mit noch besserer indogermanischer Grundlage, zugleich aber archaischem Ablaut der Wurzelsilbe für das Slawische und Keltische herangezogen, zumal dieses in allen eben genannten Sprachen als reines *ā*-Femininum mit einheitlicher Wurzelsilbe flektiert. Die iranischen Formen lassen sich anhand anderer *ā*-Feminina gut erschließen.

<sup>37</sup> Die Interpretation von *louderobos* ist allgemein anerkannt, s. nach wie vor Lejeune 1974: 91; zu den keltib. Formen s. jetzt bei Meid 1994: 25 und 41.

<sup>38</sup> Belegstellen der gr.-dial. Dualformen s. bei Schmitt 1977: 87.

	Altindisch	Jungawest.	Litauisch	Aksl.	Air.
Nom./Akk. f.	<i>ásve</i>	<i>aspe</i>	<i>ašvi</i>	<i>ženě</i>	<i>mnaí</i>
Gen.	<i>ásvayoh</i>	<i>aspaiiā</i>	–	<i>ženu</i>	( <i>ban</i> )
Lok.	<i>ásvayoh</i>	<i>aspaiiō</i>	–	<i>ženu</i>	–
Dat.	<i>ásvābhyām</i>	<i>aspābiia</i>	<i>ašvom</i>	<i>ženama</i>	<i>mnáib</i>
Instr.	<i>ásvābhyām</i>	<i>aspābiia</i>	<i>ašvom</i>	<i>ženama</i>	<i>mnáib</i>

Das Griechische weicht mit den Dualformen des Casus rectus, *μάχᾱ* ‘zwei Kämpfe’, *χώρα* ‘zwei Länder’ wie des Obliquus *μάχαιν* bzw. *χώραιν* von den anderen Sprachen ab, hier handelt es sich um Analogiebildungen nach den *o*-Stämmen; doch findet sich im Mykenischen noch die Form *to-pe-zo* (= *τοπέζω*) ‘zwei Tische’ ebenso wie im Altattischen *μεγάλω* als genaue Parallele (aber auch als Beleg maskuliner *ā*-Stämme *we-ka-ta-e* (*Ἔργατα-ε*) ‘zwei Arbeiter’).<sup>39</sup> In den arischen Sprachen stimmt bis auf den Casus rectus die Flexion mit jener der *a*-Stämme überein und ist demnach ebenfalls als Einfluß vom Zahlwort her zu beurteilen; die Form *ásve* ist sogar in RV 3,33,1 belegt. Dagegen liegt im Dativ und Instrumental des Baltischen und Slawischen zwar ebenso der reine *ā*-Stamm vor, im Genitiv und Lokativ gleicht die Endung *-u* wiederum derjenigen der *o*-Stämme; für das Protoslawische wären somit die Formen *\*genāi*, *genau* und *\*genāmā* anzusetzen. Hiermit stehen die litauischen Formen nahezu in Einklang, für den Casus rectus wäre indes urbalt. *\*ašvai* zu rekonstruieren.<sup>40</sup> Im Altirischen lassen sich die Dualformen von *ben*, nämlich Nom./Akk. *mnaí* und Dativ *mnáib* auf *\*g<sup>w</sup>nai* bzw. *\*g<sup>w</sup>nā-b<sup>h</sup>i-* zurückführen, wogegen die Genitivform *ban* einen Einfluß vom Plural her bildet;<sup>41</sup> dies bestätigen auch die Dualformen von *túath* ‘Volk’, nämlich der Nom./Akk. *túath* und Dativ *túath(a)ib*, die *\*teutai* bzw. *\*teutāb<sup>h</sup>i-* fortsetzen und sich somit ihrerseits mit lit. *tautì* bzw. *tautóm* (zu *tautà* ‘Volk’) nahezu decken.<sup>42</sup> Angesichts des Gesamtbefundes lassen sich die Dualformen des Substantivs für ‘Stute’ wie folgt erschließen: Nom./Akk. *\*ékwāi*, Gen./Lok. *\*ékwou* und Dat./Instr. *\*ékwāb<sup>h</sup>i-*, wobei die Endung *\*-ou* schon im Indogermanischen offensichtlich für alle Deklinationsklassen verallgemeinert wurde.

Weitere Stammklassen tragen nicht allzu viel für die Erschließung von Dualformen bei. Unter den Feminina auf *-ī* im Nominativ Singular und *-yā-* in

<sup>39</sup> Siehe zu mykenischen Dualformen der Stämme auf *-ā-* jetzt Meier-Brügger 1992: 68 und ausführlich Hajnal 1995: 73-77 (zu den Feminina mit *-o* und zu den Maskulina mit *-ae*).

<sup>40</sup> Siehe Stang 1966: 199 mit dem idg. Endungsansatz *\*-ah<sub>2</sub>i* aus *\*-eh<sub>2</sub>i* und Mažiulis 1970: 181f. mit Ansatz *\*-āi*, aber Zinkevičius 1984: 203 mit *\*-ei* aus *\*-āi*.

<sup>41</sup> Siehe Rekonstrukte zu den *ā*-Stämmen im Keltischen bei Pedersen 1913: 87 und Pokorny 1969: 37.

<sup>42</sup> Siehe zu diesem Femininum gälische Rekonstrukte *\*tōtī* und *\*tōtābim* bei MacCone 1994: 203.

den meisten anderen Kasus gibt es kaum Substantive mit indogermanischer Herkunft, gerade in den obliquen Kasus herrschen weithin Analogiebildungen nach den Feminina auf *-ā-* vor, die die Rekonstruktion indogermanischer Formen zusätzlich erschweren.

Schließlich bliebe etwas zu den Wurzelnomina auf Diphthong zu sagen, hier kann man mit Fug und Recht archaische Formen erwarten, zumal kaum Analogiebildungen vorliegen; allerdings sind lediglich zum Substantiv für ‘Rind’ im Indoiranischen, Griechischen und Altirischen Dualformen belegt.

	Altindisch	Awestisch	Griechisch	Altirisch
Nom./Akk. m.	<i>gāvau</i>	<i>gāuuā</i>	<i>βόε</i>	<i>bai</i>
Gen.	<i>gávoh</i>	<i>gauuā</i>	<i>βοοῖν</i>	<i>bó, bao</i>
Lok.	<i>gávoh</i>	<i>gauuō</i>	–	–
Dat.	<i>góbhyām</i>	<i>gaobiia</i>	–	<i>buaib</i>
Instr.	<i>góbhyām</i>	<i>gaobiia</i>	–	<i>buaib</i>

Grundlegend Neues tritt auch hier nicht zutage. Im Indoiranischen und Griechischen entspricht die Flexion derjenigen der konsonantischen Wurzelnomina wie jenem für ‘Hund’, im Altirischen unterscheiden sich die Dualformen kaum von jenen des Plurals.<sup>43</sup> Im Griechischen ist die Form *βόε* bei Hesiod (Erga 436) belegt; der Genitiv weist die Standardendung *-οιν* auf, die vielleicht von den *o*-Stämmen her übernommen ist. Für das Indogermanische wären somit die Formen *\*g<sup>w</sup>ówe*, *\*g<sup>w</sup>owóu(s)* und *\*g<sup>w</sup>oub<sup>h</sup>ā* zu erschließen.

Damit wäre der Rundgang durch die nominalen Stammklassen abgeschlossen. Es gibt zu denken, daß gerade im spät überlieferten Slawischen der Formenbestand nahezu ebenso archaisch ist wie im Altindischen und Altiranischen, ja daß selbst innerhalb des Keltischen das Altirische die Dualformen trotz dem Endungsverfall eindeutig bewahrt hat. Wie bereits darauf hingewiesen, macht sich insbesondere bei den Stämmen auf *-o-* und *-ā-* allenthalben der Einfluß des Zahlwortes für ‘zwei’ mit demselben Stammauslaut bemerkbar. Daher soll dieses gleich als nächstes untersucht werden.

### 3. Der Dual des Zahlwortes für ‘zwei’ und des Demonstrativs idg. *\*to-*

Daß der Dual sich innerhalb des Zahlwortes für ‘zwei’ am zählebigsten behaupten kann, bedarf keiner Erläuterung. Umso genauer stimmen hierin zugleich die Einzelsprachen miteinander überein, in erste Linie das Indoiranische

<sup>43</sup> Siehe hierzu Pedersen 1913: 92f. mit indogermanischen Rekonstrukten.

gerade mit dem Altkirchenslawischen und Litauischen, beides sehr spät überlieferte Sprachen, von denen letztere als einzige baltische Sprache überhaupt den Dual als Kategorie erhalten hat. Eine Tabelle mag dies verdeutlichen:

	Altindisch	Jungawest.	Aksl.	Litauisch
Nom./Akk. m.	<i>dváu, dvá</i>	<i>duua</i>	<i>d̥va</i>	<i>dù</i>
Nom./Akk. f.	<i>dvé</i>	<i>duiie</i>	<i>d̥vė</i>	<i>dvì</i>
Nom./Akk. n.	<i>dvé</i>	<i>duiie</i>	<i>d̥vė</i>	–
Gen.	<i>dváyoḥ</i>	<i>duuiaiā</i>	<i>d̥voju</i>	<i>(dviejū)</i>
Lok.	<i>dváyoḥ</i>	<i>duuiaiō</i>	<i>d̥voju</i>	<i>dviejau(s)</i>
Dat.	<i>dvābhyām</i>	<i>duuaē<sup>i</sup>biia</i>	<i>d̥vėma</i>	<i>dvíem</i>
Instr.	<i>dvābhyām</i>	<i>duuaē<sup>i</sup>biia</i>	<i>d̥vėma</i>	<i>dviēm</i>

Im Dativ/Instrumental (und Ablativ) weichen zwar wiederum das Altindische und Iranische mit den Stammauslauten untereinander ab, wobei sich im Altindischen jene des Maskulinums durchsetzten, im Altiranischen hingegen wie im Slawischen und Baltischen der Stamm mit Diphthongauslaut bewahrt blieb.<sup>44</sup> Über die Diskrepanz zwischen den altindischen und awestischen Formen des Genitivs und Lokativs s. Seite 81f.

Angesichts der lautlichen Umwälzungen des Urslawischen würde dieses Numerale im frühen Protoslawisch wie folgt lauten: im Nom./Akk. *\*d(u)vā, d(u)vai, d(u)vai*, im Gen./Lok. *\*d(u)vajau* und im Dat./Instr. *\*d(u)vaimā*. Damit zeigt das Slawische ungeachtet seiner späten Überlieferung hier eine deutlich engere Verwandtschaft zum Indoiranischen als das Baltische: Im Litauischen ist der Vokal der Endungssilbe des Dativs und Instrumentals geschwunden, der Lokativ *dviejau* setzt protobalt. *\*dwaijau-* mit Diphthong fort gegenüber von *dváyoḥ, duuiaiō* im Indoiranischen und aksl. *d̥voju* (protoslaw. *\*d(u)vajau*) aus idg. *\*d(u)wo-yous*, und die Formen *dù, dvì* haben sekundär die nominalen Dualendungen der Maskulina auf *-a-* bzw. Feminina auf *-o-* angenommen; im Genitiv ist die Pluralform für den Dual eingetreten. – Bei diesem Numerale bietet selbst das Lateinische mit den Formen *duō* m., n., *duae* f. und im Dativ/Ablativ m., n. *duōbus* eindeutige Relikte des Duals, die ihrerseits mit dem Altindischen im maskulinen Stamm genauer in Einklang stehen als mit jeder anderen Sprache, wiewohl die Endungen im Latein dem Plural angeglichen sind.<sup>45</sup>

Etwas aus dem Rahmen fällt das Griechische mit den Formen *δύω* (jünger *δύο*) im Nominativ/Akkusativ aller Genera und *δvoĩv* in den obliquen Kasus, die Endung *-oiv* kann zwar letztlich auf idg. *\*-oyous* basieren, zumal im Elischen

<sup>44</sup> Siehe zur innerarischen Diskrepanz im Dat./Instr. bereits Wackernagel 1930: 341.

<sup>45</sup> Leumann (1977: 485) vergleicht *duō* und *duōbus* mit dem Altindischen, auch Meiser (1998: 170) beurteilt die Nominativformen *duō* und *duae* als indogermanisch ererbt.

die archaische Form *δvoίoiς* belegt ist, die dies nur bestätigt.<sup>46</sup> Entsprechungen zu den Endungen des Dativs im Indoiranischen und Slawischen fehlen, lediglich eine mykenische Form *du-wo-u-pi* (= *duwoup<sup>hi</sup>*) mit einem diphthongischen Stammauslaut wie in hom. *ἀμφοῦδις* ‘auf beiden Seiten’ (nur Od. 17,237) und der ursprünglichen (numerusindifferenten) Instrumentalendung *-φι* ist belegt; der Stammauslaut enthält hier also die Endung des Casus rectus, aber nicht als Langvokal, sondern Diphthong (beide basierend auf dem einstigen Langdiphthong).<sup>47</sup> Andererseits muß die Obliquusendung *-οiv* als ursprünglicher Lokativ die Funktionen des Dativs ebenso übernommen haben, wie dies unter den Konsonantstämmen im Singular die einstigen Lokative auf *-ι* und im Plural die Lokative auf *-σι* getan haben.

Die altirischen Formen lassen wie auch sonst verschiedene Deutungen zu. Im Nominativ/Akkusativ besteht für jedes Genus eine eigene Form, nämlich *da* m. (aus *\*dwō*), *di* f., *da n-* n., die Genitivform *da* (aus *\*de* < *\*dwiyou?*) beschränkt sich auf das Genus commune, während *da n-* n. auf eine pluralische Endung schließen läßt; die Dativform *dib n-* vertritt alle Genera und kann nur *\*dwib<sup>hi</sup>* fortsetzen (mit dem bloßen Stamm in Dvigu-Komposita).<sup>48</sup>

Im Germanischen haben sich dagegen (wie im Altpreußischen und Lettischen innerhalb des Baltischen) die Pluralformen durchgesetzt. Lediglich der Genitiv got. *twaddjē* (mit sekundärem *-ē*), ahd. *zweio* (nur in Otfrid 3,22,32 belegt) und an. *tveggja* könnten als Fortsetzer von urg. *\*twaj(j)ō(n)*, sofern dieses auf *\*twajau-* basiert, ihrerseits den indogermanischen Genitiv *\*d(u)wo-yous* widerspiegeln.<sup>49</sup>

Völlig gleich wie das eben behandelte Zahlwort flektiert die Bezeichnung für ‘beide’ in allen genannten indogermanischen Sprachen ungeachtet der Diskrepanzen im Anlaut, sei es ai. *ubhā*, *ubhé* (= ap. *ubā* m., gaw. *ubē* f.), aksl. *oba* m., *obě* f., n. oder lit. *abū* m., *abī* f., aber auch gr. *ἄμφω* und lat. *ambō*.<sup>50</sup>

Damit befinden wir uns bereits im pronominalen Bereich. Unter den Demonstrativa ist bekanntlich das Suppletivum idg. *\*só*, *sā́*, *tód* ‘der, die, das; dieser, -e, -es’ am weitesten verbreitet. Im Vergleich zu dem Numerale für ‘zwei’

<sup>46</sup> Siehe dazu Schmitt 1977: 65 mit Stellenangabe.

<sup>47</sup> Siehe zu *du-wo-u-pi* jetzt Meier-Brügger 1993: 137-142, zustimmend Hajnal 1995: 105-109. Meier-Brügger (1993: 141) setzt den diphthongischen Stammauslaut in myk. *duwou-* nicht nur mit jenem in *ἀμφοῦδις* gleich, sondern vergleicht auch damit die altindische Endung *-au* (einleuchtend).

<sup>48</sup> Siehe diese Rekonstrukte bei MacCone 1994: 202f.

<sup>49</sup> Dies setzt freilich eine Monophthongierung von *\*au* zu *ō* voraus (ähnlich wie in der verbalen Dualendung got. *-ōs*, s. Seite 98). Got. *ddj* und an. *ggj* basieren auf geminiertem *jj*.

<sup>50</sup> Siehe dazu Meiser 1998: 170 mit dem Vergleich von lat. *ambō* mit gr. *ἄμφω* und toch. *āmpi* ‘beide’ aus *\*h<sub>2</sub>nt-b<sup>h</sup>oh<sub>1</sub>*. Zu *ἀμφοῦδις* s. jetzt Meier-Brügger 1993: 137-142 und Hajnal 1995: 127-129, s. auch Anm. 47.

bietet es kaum Neues, vielmehr flektieren dessen Fortsetzer in den meisten Einzelsprachen fast genauso. Trotzdem soll der Dual dieses Pronomens im Indoiranischen, Baltischen und Slawischen ebenfalls in einer Tabelle vorgeführt werden:

	Altindisch	Jungawest.	Aksl.	Litauisch
Nom./Akk. m.	<i>táu</i>	<i>tā</i>	<i>ta</i>	<i>tuõdu</i>
Nom./Akk. f.	<i>té</i>	<i>*tē</i>	<i>tě</i>	<i>tiẽdvi</i>
Nom./Akk. n.	<i>té</i>	<i>tē</i>	<i>tě</i>	–
Gen.	<i>táyoh</i>	<i>taiiā</i>	<i>toju</i>	<i>(tũdvieju)</i>
Lok.	<i>táyoh</i>	<i>taiiō</i>	<i>toju</i>	<i>(tuõ-, tiẽdviese)</i>
Dat.	<i>tābhyām</i>	<i>taē̄biia</i>	<i>těma</i>	<i>tíem-, tómdviem</i>
Instr.	<i>tābhyām</i>	<i>taē̄biia</i>	<i>těma</i>	<i>tiẽm-, tómdviem</i>

Da im Indoiranischen und Slawischen die Flexionen des Numerale und des Demonstrativs ai. *sá, sá, tád* (aw. *ha, hā, taṭ*) bzw. aksl. *tb, ta, to* miteinander übereinstimmen, entfallen diese Sprachen für die weitere Erörterung; für das Protoslawische wären im Casus rectus die Formen *\*tā* m. und *\*tai* f., n., sowie in den obliquen Kasus *\*tajau* und *\*taimā* anzusetzen.<sup>51</sup> Innerhalb des Griechischen wurden nur im Attischen zum Femininum analoge Formen mit *a*-Vokalismus neu hinzugebildet: *tá* im Casus rectus und *taĩv* im Obliquus, sonst wurden die Formen der *o*-Flexion, *tó* bzw. *toĩv* für alle Genera benutzt. Im Litauischen jedoch erscheinen Dualformen nur mehr im Nominativ/Akkusativ und Dativ/Instrumental: So entsprechen die Nominativformen lit. *tuõ-du* m., *tiẽ-dvi* f. durchaus ai. *tá*, aksl. *ta* wie auch gr. *tó* bzw. ai. *té*, aksl. *tě* sowie die maskuline Dativ- und Instrumentalform *tíem-dviem, tiẽm-dviem* aksl. *těma*; ai. *táyoh* und aksl. *toju* setzen ihrerseits idg. *\*tóyou(s)* fort.<sup>52</sup> Auch hier weist neben dem Indoiranischen nicht etwa das Griechische oder Litauische, sondern das Slawische den archaischsten Zustand auf.

Überblickt man den Bestand an Dualformen im nominalen und pronominalen Bereich zugleich, so läßt sich dessen morphologische Affinität zum Plural vor allem im Dativ und Instrumental nicht abstreiten, zumal ja grundsätzlich Pluralformen anstelle des Duals eintreten konnten; diesen Befund weisen das Indoiranische und Baltisch-Slawische eindeutig auf. Mit der Beibehaltung des Genitivs/Lokativs sowie den genauen Entsprechungen im Nominativ/Akkusativ aller Genera wie im Arischen erweist sich das Slawische ungeachtet seiner späten Überlieferung als eine noch archaischere Sprache als das Baltische. Dagegen hat bereits das homerische Griechisch auf dem Gebiet des Duals stärker geneuert als selbst das Baltische, in dem es die Endung *-ε* im Casus rectus wohl ausgehend von *ῶσσε* her auf die meisten Nominalklassen bis auf die *o*- und *ā*-

<sup>51</sup> Siehe protoslaw. Rekonstrukte dieses Demonstrativs bei Holzer 1998: 61f.

<sup>52</sup> Siehe diese Dualformen im Vergleich bei Stang 1966: 242 und 245.

Stämme ausgebreitet hat und im Obliquus die Endung *-oiv* nahezu gänzlich nach dem Verlust der labialhaltigen Dativendung verallgemeinert hat. Auch das Altirische hat wie das Arische und Slawische einen vergleichbar reichen Endungssatz im Dual beibehalten, infolge der durch Anfangsbetonung stark reduzierten Endungen gestattet es jedoch nicht immer klare Rückschlüsse auf deren ursprüngliche Gestalt; in der Dativendung aus urkelt. *\*-bi* macht sich überdies der Einfluß des Plurals bemerkbar.

#### 4. Der Dual im Verbalsystem

Wie auf dem Gebiet der Nominal- und Pronominalflexion nimmt auch hier das Altindische zusammen mit dem Altiranischen eine Schlüsselstellung hinsichtlich des Formenbestandes ein, während abermals mit Ausnahme des Slawischen – alle anderen Sprachen die Dualkategorien mehr oder weniger stark abgebaut haben. Im Griechischen hat die Nasalendung der 1. Person Plural *-μεν* (dor. *-μες*) jene wohl nahezu gleich lautende Dualendung *\*-wen, -wes* verdrängt.<sup>53</sup> Dagegen war im Gotischen (wenn nicht schon im Germanischen) die Endung der 3. Person, wahrscheinlich ebenfalls *\*-ats*, durch die formal eindeutige Pluralendung ersetzt worden. Im Baltischen hat die Singularendung (wie in apr. *ast*, lit. *ėsti* ‘ist’, apr. *ēit*, lit. *eīti* ‘geht’) sich in allen Numeri durchgesetzt; war die Plural- durch die Singularform ersetzt worden, so geschah dies unweigerlich auch mit der Form des ohnehin schon labilen Duals, die wohl ihrerseits eine *t*-haltige Endung gehabt haben muß wie in anderen indogermanischen Sprachen.<sup>54</sup> Im Keltischen (Altirischen) ist der Dual im Verbalsystem geschwunden.

Im folgenden wird der Bestand des Duals im Präsenssystem der thematischen Verben untersucht, da hier der größte Formenreichtum zu verzeichnen ist; zunächst werden die Dualformen des Verbums für ‘tragen’, ai. *bhárati*, aw. *barraítī*, gr. *φέρειν* und got. *baíran* im Indikativ, Konjunktiv, Optativ und Imperativ des Aktivs aufgelistet.

<sup>53</sup> Im Hethitischen stehen *-meni, -men* und *-uēni, -uēn* als Pluralendungen der 1. Person nebeneinander (erstere nach *u*-Vokal), s. dazu Neu 1968: 123f., der von *-uēn* als ursprünglicher Endung ausgeht.

<sup>54</sup> Die einstige Endung der 3. Person Plural erscheint stattdessen im Litauischen wahrscheinlich im Nominativ Plural des Präsenspartizips *vežq* (aus *\*vežant* < idg. *\*wé-ǵ<sup>h</sup>onti*, zu *vėžti* ‘fahren’), s. dazu morphosyntaktische Überlegungen bei Cowgill 1970: 30-33, ferner auch bei Stang 1966: 410f. Anders Erhart (1987: 128f.) der als Grundlage für den Plural eine *r*-haltige Präteritalendung als ursprünglich perfektische Vorform ansetzt (hypothetisch).

Aktiv	Ai.	Aw.	Griech.	Gotisch
Indikativ				
1. Du.	<i>bhārāvas</i>	<i>barāuuua</i>	–	<i>baírōs</i>
2.	<i>bhārathas</i>		<i>φέρειτον</i>	<i>baírats</i>
3.	<i>bháratas</i>	<i>baratō</i>	<i>φέρειτον</i>	–
Imperfekt				
1. Du.	<i>ábharāva</i>		–	–
2.	<i>ábharatam</i>		<i>έφέρειτον</i>	–
3.	<i>ábharatām</i>	<i>baratām</i>	<i>έφερετήν</i>	–
Imperativ				
2. Du.	<i>bháratam</i>		<i>φέρειτον</i>	<i>baírats</i>
3.	<i>bháratām</i>		<i>φερετόν</i>	–
Konjunktiv				
1. Du.	<i>bhārāvas</i>	<i>barāuuua</i>	–	–
2.	<i>bhārāthas</i>		<i>φέρητον</i>	–
3.	<i>bhārātas</i>	<i>barātō</i>	<i>φέρητον</i>	–
Optativ				
1. Du.	<i>bhāreva</i>		–	<i>baíraíwa</i>
2.	<i>bhāretam</i>		<i>φέροιτον</i>	<i>baíraits</i>
3.	<i>bhāretām</i>		<i>φεροίτην</i>	–

Innerhalb des Indikativs stehen das eigentliche Präsens als ursprüngliches hic-et-nunc-Tempus mit den sogenannten Primäreendungen (auf deiktische Partikel *\*-i* auslautend) und die nichtpräsentische Kategorie mit den in Wahrheit ursprünglicheren Sekundäreendungen nebeneinander, die von Haus aus als sog. “Injunktiv” nur erwähnende Funktion hatte (wie noch im Altindischen), im Indoiranischen und Griechischen aber mit Augment als Imperfekt<sup>55</sup> und im Slawischen als Aorist präteritale Bedeutung hatte.<sup>56</sup> Die Imperativendungen stimmen im Dual wie im Plural mit denen des Imperfekts im Altindischen und teilweise im Griechischen überein. Dagegen enthält der Konjunktiv in diesen Sprachen dieselben

<sup>55</sup> Daß das Augment zur Markierung der Vergangenheit, idg. *\*e-*, wie auch die obligatorische Perfektreduktion nur in den östlichen idg. Sprachen nachgewiesen ist, führte schon früh zur Annahme, daß die gemeinsame Grundlage des Arischen und Griechischen lediglich ein Spätostindogermanisch sein könne, s. dazu Birwé 1956: 18f. und allgemein Meid 1975: 20. Im Awestischen ist das Augment selten, s. dazu Hoffmann / Forssman 2004: 181f., im homerischen Griechisch ist es metrisch bedingt.

<sup>56</sup> Zum Verhältnis von Präsens, augmentiertem Imperfekt und Injunktiv s. Allgemeines bei Meid 1975: 213ff., der aus dem Slawischen den Aorist *vede* ‘führte’ und als idg. Injunktiv *\*g<sup>wh</sup>hent* ‘schlägt’ (neben markiertem Präsens *\*g<sup>wh</sup>henti* und Imperfekt *\*eg<sup>wh</sup>hent*) anführt. Speziell zur Funktion der Injunktive des Präsens und Aorists s. Hoffmann 1967: 119-134 bzw. 135-144; funktional stehen bes. Injunktive des Aoristes den gnomischen Aoristen im Griechischen nahe, s. dazu Euler 1995: 139f.

Primärendungen wie der Indikativ Präsens (im Altindischen nur noch in vedischer Zeit, vgl. dazu auch das lateinische Futur *feram, feres, feret* usw.), wogegen der Optativ wiederum die Endungen des Injunktivs (Imperfekts) hat. Es gibt zu denken, daß ausgerechnet bei den archaischeren “Sekundärendungen” das Indoiranische und Griechische am genauesten miteinander übereinstimmen, was aber durchaus seinen Grund hat: Die Imperfekt- und Imperativendungen basieren auf dem sogenannten Injunktiv – demgegenüber gehören die Präsensendungen mit der suffigierten deiktischen Partikel *-i* ja in Wahrheit ebenso einer jüngeren Sprachstufe an wie etwa im Neuenglischen die periphrastische Verlaufsform mit *to be* + Partizip im Gegensatz zu dem altererbten Präsens, das seinerseits in indogermanischer Zeit ebenso eine allgemeine Funktion angenommen hat, wie dies beim Injunktiv als “Memorativ” von Anfang an der Fall war.<sup>57</sup>

Soweit das Altiranische Dualformen bietet, stimmt es mit dem Altindischen weitgehend überein – mit Ausnahme der Sekundärendung der 3. Person *-təm* (und ap. *-tam* in *ajīvatam* ‘sie lebten beide’) gegenüber ai. *-tām*. Andererseits decken sich die Sekundärendungen des Altindischen derartig genau mit denen des Griechischen, daß bereits Brugmann hierzu die indogermanischen Vorformen *\*eb<sup>h</sup>eretom*, *\*eb<sup>h</sup>eretām* für das Imperfekt, *\*b<sup>h</sup>eroitom*, *\*b<sup>h</sup>eroitām* für den Optativ und *\*b<sup>h</sup>eretom*, *\*b<sup>h</sup>eretām* für den Imperativ ansetzte; der *ā*-Vokalismus ist jedenfalls durch dorische Formen mit der Endung *-tav* gesichert;<sup>58</sup> lediglich im Imperativ wird *φερέτω* zu Recht als Umbildung aus *\*φερέτην* nach dem Singular *φερέτω* interpretiert.<sup>59</sup> Im Präsens weicht demgegenüber das Griechische mit dem Nasalauslaut in *φέρετον* von ai. *bhārathas*, *bhāratas* ab, während got. *baírats* hier mit dem Indoiranischen in Einklang steht, das *-t* anstelle von *-þ*- (wie im Plural *baírþ*) läßt sich leicht als Einfluß des Dualpronomens *jut* erklären; diese Endung *-ts* ist im Gotischen auch auf den Optativ und sogar ins Präteritum übertragen worden.<sup>60</sup> Demgegenüber kann die griechische Endung *-tov* durchaus mit toch. B *-tem* in *westem* ‘sie sagen (beide)’, *nestem* ‘beides gibt es nicht’ gleichgesetzt werden.<sup>61</sup>

<sup>57</sup> Siehe den Terminus “Memorativ” für Injunktiv bei Hoffmann 1967: 279, also am Schluß des Buches.

<sup>58</sup> Siehe Brugmann 1916: 670, 672 und 674; s. auch Birwé 1956: 12 (mit Imperfekt und Imperativ).

<sup>59</sup> So etwa Brandenstein 1959: 108; sonst s. Allgemeines zu den aktivischen Dualendungen des Griechischen bei Schwyzer 1939: 666f.

<sup>60</sup> Zur Endung *-ats* s. Bammesberger 1984: 100f. mit Ansatz urg. *\*-adiz* aus *\*-otes* und Shields 1980: 221, der ebenso ai. *-thas* und got. *-ts* aus idg. *\*-te/os* herleitet, in einem späteren Aufsatz (2001: 120) das *t* (statt *þ* oder *d*) als Einfluß von der Singularendung *-t* im Präteritum wertet; wahrscheinlich liegt aber Einfluß des Personalpronomens *\*jut* vor.

<sup>61</sup> Siehe Hackstein 1993: 53f. mit dem Ansatz *\*-cə* für die Primärendung, einer Vorstufe der tocharischen Dualendung allerdings ohne Nasalauslaut, der sie vielmehr mit den altindischen und gotischen Endungen mit *s*-Auslaut in Verbindung bringt, aber auch mit dem Rekonstrukt *\*-tó*.

Die Endung der 1. Person im Gotischen, *-ōs* kann am ehesten unter Voraussetzung einer Monophthongierung aus *\*-aus* und Verkürzung desselben aus *\*-awiz* mit der Endung *ai*. *-āvas* etymologisch gleichgesetzt werden, sofern man nicht mit Ringe eine Entwicklung von idg. *\*-owos* über *\*-o-os* zu urg. *\*-ōs* postuliert; die erweiterte Optativendung got. *-aiwa* mit erhaltenem *-w-* legt jedoch die erstere Theorie nahe.<sup>62</sup> Nicht übersehen werden darf ferner die Verallgemeinerung des *a*-Vokals im Gotischen. Die Endung der 1. Person Dual konnte somit nur als *\*b<sup>h</sup>erowe(s)* für das Indogermanische angesetzt werden, die Form der 2. Person wurde auf idg. *\*b<sup>h</sup>eretes*, *-os* zurückgeführt.

Vor einer systematischen Rekonstruktion der Dualformen müssen freilich noch das Slawische und Baltische betrachtet werden, in denen sich allerdings eher das Verbum für 'fahren' zum Vergleich mit dem Altindischen eignet, nämlich *ai. váhati*, *aksl. vežti* und *lit. vėžti*, vgl. auch *lat. vehere*; zu *aksl. vežti* sind zwar keine Formen des thematischen Aorists belegt, die dem altindischen Imperfekt entsprechen, wohl aber zum Verbum *rešti* 'sprechen, reden', das derselben Klasse wie *vežti* angehört. Hier entfallen aber der Konjunktiv und im Slawischen und Baltischen der indogermanisch ererbte Imperativ, da in diesen Sprachen dessen Funktion die ursprünglichen Optativformen übernommen haben (im Litauischen sind selbst diese Formen kaum mehr greifbar).

Aktiv	Ai.	Aksl.	Litauisch
Indikativ	Präsens	Präsens	Präsens
1. Du.	<i>váhāvas</i>	<i>vezevě</i>	<i>vėžava</i>
2.	<i>váhathas</i>	<i>vezeta</i>	<i>vėžata</i>
3.	<i>váhatas</i>	<i>vezete</i>	–
	Imperfekt	Aorist	
1. Du.	<i>ávahāva</i>	<i>vezově</i>	
2.	<i>ávahatam</i>	<i>vezeta</i>	
3.	<i>ávahatām</i>	<i>vezete</i>	
	Optativ	Imperativ	Imperativ
1. Du.	<i>váheva</i>	<i>vezěvě</i>	–
2.	<i>váhetam</i>	<i>vezěta</i>	<i>*vežieta</i>
3.	<i>váhetām</i>	–	–

<sup>62</sup> Siehe zur Dualendung der 1. Person *-ōs* Bammesberger 1986: 98f., der sie aus *\*-aus* < *\*-awiz* herleitet (ähnlich auch Ramat 1981: 168), sowie jetzt Shields 1994: 37, der als Vorform *\*-owos* rekonstruiert; anders Ringe 2006: 136, der den Schwund von *-w-* schon früher ansetzt. Die Dualendung des Optativs *-wa* wird meist mit *aksl. -vě* verglichen; anders Bammesberger 1986: 99, der die Erweiterung in *-aiwa* mit der Pluralendung *-aima* verbindet.

Das Baltische, genauer Litauische steuert faktisch nur für das Präsens sichere Formen bei, wie im Gotischen ist auch hier *-a-* als Themavokal im Indikativ verallgemeinert. Demgegenüber weist das Slawische wie im Bereich der Deklination auch hier überraschend starke Gemeinsamkeiten mit dem Altindischen auf: In der 1. Person erscheint im Aorist noch der Ablautvokal *-o-*, während im Präsens *-e-* fast durchgängig verallgemeinert wurde, vgl. auch im Plural *vezem̃* ‘wir fahren’ gegenüber *vezom̃* ‘wir fuhren’; das auslautende *-ě* in der Endung wurde überzeugend als Einfluß des Pronomen *vě* ‘wir beide’ erklärt.<sup>63</sup> In der 3. Person ist noch eine archaische Endung *-ta* belegt, die später durch *-te* verdrängt wurde, so daß für das frühe Protoslawische als Vorform *\*vežetā* und vom Altindischen und Slawischen her als indogermanische Grundform *\*weǵ<sup>h</sup>etā* angesetzt werden kann.<sup>64</sup> Im Optativ enthalten die Endungen des Slawischen und Baltischen zweifellos den einstigen *i*-Diphthong *-ai-*, die Form der 2. Person Dual müßte also im Protoslawischen und -baltischen *\*vežaitā* lauten, vgl. noch den Imperativ apr. *īdaiti*, *-eiti* ‘eßt’ (Plural).

Weniger ergiebig ist die Suche nach indogermanischen Endungen im Bereich des Mediums, weil hier die Einzelsprachen, auch das Indoiranische stärker eigene Wege gegangen sind und einige Sprachen, das Slawische und Baltische hierzu keine Kategorien mehr bewahrt haben; im Gotischen gibt es innerhalb des Mediopassivs nur mehr Formen des Singulars und Plurals. Somit beschränkt sich der Vergleich der Dualendungen des Mediums auf die ostindogermanischen Sprachen.

Medium	Altindisch (Ved.)	Aawestisch	Griechisch
Indikativ			
1. Du.	<i>bhārāvahe</i>		–
2.	<i>bhārethe</i>		<i>φέρεσθον</i>
3.	<i>bhārete</i>	<i>baraētē</i>	<i>φέρεσθον</i>
Imperfekt			
1. Du.	<i>ābharāvahi</i>		–
2.	<i>ābharethām</i>		<i>ἐφέρεσθον</i>
3.	<i>ābharetām</i>	<i>baraētām</i>	<i>ἐφέρεσθην</i>
Konjunktiv			
1. Du.	<i>bhārāvahai</i>		–
2.	<i>bhāraithe</i>		<i>φέρησθον</i>
3.	<i>bhāraite</i>		<i>φέρησθον</i>

<sup>63</sup> So Arumaa 1985: 282.

<sup>64</sup> Siehe dazu Arumaa 1985: 283. Shields (1994: 38) vergleicht sogar die Endung lit. *-ta* mit ai. *-tām* und gr. *-την*, Endungen, die er aufgrund des auslautenden Nasals als Hypercharakterisierung beurteilt.

Medium	Altindisch (Ved.)	Aawestisch	Griechisch
Optativ			
1. Du.	<i>bhárevahi</i>		–
2.	<i>bháreyāthām</i>		<i>φέροισθον</i>
3.	<i>bháreyātām</i>	<i>baraiiatəm</i>	<i>φεροίσθην</i>
Imperativ			
2. Du.	<i>bhárethām</i>		<i>φέρεσθον</i>
3.	<i>bháretām</i>		<i>φέρέσθων</i>

Hier gibt das Awestische seinen Charakter als ‘‘Zwillingsschwester’’ des Altindischen lediglich anhand der Dualformen der 3. Person eindeutig zu erkennen; für den außerarischen Vergleich kommt allenfalls eine Form wie toch. B *tasaitār* ‘sind gleich’ (Präsens Medium) in Betracht.<sup>65</sup> Im Griechischen dagegen, in der ohnehin Dualformen der 1. Person bis auf wenige Ausnahmen fehlen,<sup>66</sup> wurden dagegen die Formen mit dem Formans *-σθ-* von der Endung der 2. Person Plural *-σθε* her analog zum Aktivum mit jeweils entsprechendem Auslaut *-ον*, *-ην* und *-ων* gebildet; mag die Endung *-σθε* mit ai. *-dhve* (Primärendung) und *-dhvam* (Sekundärendung) auf idg. *\*-d<sup>h</sup>we* beruhen, zum Dual lassen sich also im Mediopassiv nicht einmal für das Ostindogermanische gemeinsame Grundformen ansetzen.<sup>67</sup>

Nicht minder wertvolle Aufschlüsse als die thematischen Verben gewähren die archaischen athematischen Verben, zumal unter diesen zum Verbum für ‘sein’ auch in den ältesten Sprachen etliche Dualformen belegt sind. Dieses sei daher in denselben Sprachen aufgeführt wie das Verbum für ‘tragen’; dabei können wir auf die wenigen Formen des Awestischen, die ohnehin mit dem Altindischen übereinstimmen, ebenso verzichten, wie auf die Formen im Gotischen,

<sup>65</sup> Dies nimmt K. T. Schmidt (1975: 289) an, der die Endung *-aitār* mit ai. *-ete* vergleicht; skeptisch dazu Hackstein 1993: 66, der auf die Endung ai. *-āte* bei den athematischen Verben verweist. Dagegen erklärte Pooth (2008), daß eine Rekonstruktion der Medialformen der 2. und 3. Person Dual nicht möglich sei; der Stammauslaut der thematischen Verben auf *-e-* in diesen beiden Formen gegenüber dem Auslaut der athematischen Verben auf *-ā-* ähnelt im Verhältnis jenem des Optativs der altindischen thematischen Verben auf *-e-* gegenüber den athematischen Verben mit *-yā-*. Pooth vertritt außerdem den Standpunkt, daß es gar keine Medialformen des Duals in der 2. und 3. Person gegeben habe, indem er auf die unterschiedliche Betonung in *dādvahe* (1. Person) gegenüber *dadāthe*, *dadāte* (2. und 3. Person) verweist.

<sup>66</sup> Die seltenen Formen der 1. Person lauten auf *-μεθον* aus, das seinerseits nach der Pluralendung *-μεθα* nachgebildet ist, s. dazu Schwyzer 1939: 672 und Duhoux 1992: 130-132.

<sup>67</sup> Der Ansatz *\*-d<sup>h</sup>we* ist heute allgemein anerkannt, s. etwa Szemerényi 1989: 254 und Meier-Brügger 2000: 168; auch die heth. Endung des Mediopassivs *-duma-* wird auf *\*-d<sup>h</sup>wo* zurückgeführt, s. Neu 1968: 158.

die mit dem Stamm *sijai-* im Optativ und *siju-* im Indikativ durchweg als einzelsprachliche Analogiebildungen zu beurteilen sind.

Aktiv	Ai.	Griech.	Gotisch	Aksl.	Altlitauisch
Indikativ					
1. Du.	<i>svás</i>	–	<i>siju</i>	<i>jesvē</i>	<i>esvā</i>
2.	<i>sthás</i>	<i>ἔστόν</i>	<i>sijuts</i>	<i>jesta</i>	<i>estai̯</i> <sup>68</sup>
3.	<i>stás</i>	<i>ἔστόν</i>	–	<i>jeste</i>	–
Imperfekt					
1. Du.	<i>ásva</i>	–	–	–	–
2.	<i>ástam</i>	<i>ἦστον</i>	–	–	–
3.	<i>ástām</i>	<i>ἦστην</i>	–	–	–
Imperativ					
2. Du.	<i>stám</i>	<i>ἔστον</i>	–	–	–
3.	<i>stām</i>	<i>ἔστων</i>	–	–	–
Konjunktiv					
1. Du.	<i>ásāvas</i>	–	–	–	–
2.	<i>ásathas</i>	<i>ἦτον</i>	–	–	–
3.	<i>ásatas</i>	<i>ἦτον</i>	–	–	–
Optativ					
1. Du.	<i>syáva</i>	–	<i>sijaiwa</i>	–	–
2.	<i>syátam</i>	<i>εἶτον</i>	<i>sijaits</i>	–	–
3.	<i>syátām</i>	<i>εἶτην</i>	–	–	–

Abermals bietet lediglich das Griechische Vergleichsformen in annähernder Zahl zum Altindischen, auch hierzu wurden bereits Rekonstrukte von Brugmann erstellt. Soweit Formen im Altindischen und Griechischen nicht belegt sind, lassen sich diese ohne nennenswerte Probleme erschließen.<sup>69</sup> Am genauesten decken sich die Formen des Imperfekts, so daß sie nicht anders als auf die ostindogermanischen Grundformen *\*éstorm* und *\*éstām* für die 2. bzw. 3. Person zurückgeführt werden können;<sup>70</sup> auch die Formen der 2. und bedingt der 3. Person des Imperativ können auf ostidg. *\*stóm* bzw. *\*stām* basieren, zumal *ἔστων* gewiß *\*ἔστην* verdrängt hat. Für den Indikativ Präsens gelten dieselben Vorbehalte wie bei den thematischen Verben, denkbar wären als indogermanische Grundform für die 1. Person idg. *\*(ə<sub>1</sub>)swés*, für die 2. Person etwa idg. *\*(ə<sub>1</sub>)stés*, *stós* und angesichts des Slawischen für die 3. Person idg. *\*(ə<sub>1</sub>)stá*, sofern auch

<sup>68</sup> Siehe die alit. Formen bei Leskien 1919: 195.

<sup>69</sup> Siehe die Dualformen von *εἶμι* bei Brandenstein 1959: 163f. (zum Optativ veraltet).

<sup>70</sup> Siehe wiederum Brugmann 1916: 670 und Birwé 1956: 81. Da es sich bei den augmentierten Imperfektformen um spätostidg. Rekonstrukte handelt, wäre ein laryngalistischer Ansatz von *\*e-ə<sub>1</sub>es-* ein Anachronismus, s. dazu Euler 1982: 67 A. 41.

dort *jeste* ein älteres *\*jesta* ersetzt hat.<sup>71</sup> Wenig ergiebig ist das Gotische mit Formen, die ausschließlich analog nach dem Optativstamm *sijai-* und dem sekundären Pluralstamm *siju-* gebildet sind, vgl. demgegenüber das Althochdeutsche mit dem schwundstufigen Optativstamm *sī-* und das Altnordische mit den indikativischen Pluralstamm *eru-*. Für den Optativ müssen auf jeden Fall im Dual wie im Plural schwundstufige Formen im Indogermanischen vorausgesetzt werden, wie der Vergleich von gr. *εἶην* : *εἶμεν* = lat. *siem* : *sīmus*, aber auch die Dualform *εἶτην* (mehrfach bei Platon belegt) bestätigen; im Altindischen haben sich im Dual wie im Plural die hochstufigen Formen durchgesetzt, im klassischen Latein hingegen wie im Westgermanischen die schwundstufigen Bildungen. Somit wären als ostindogermanische Optativformen des Duals *\*sīwé*, *sītóm* und *\*sītām* in den drei Personen anzusetzen. Die altindischen Konjunktivformen müssen zweifellos als alt angesehen werden, im Griechischen hat sich dagegen Langvokal als Stammauslaut nach dem Vorbild der thematischen Verben durchgesetzt, vgl. demgegenüber noch die Form der 1. Person Plural, hom. *ἴομεν* 'laßt uns gehen' mit kurzem Themavokal; als voreinzelsprachliche Grundform wäre demnach für die 2. Person *\*ésetes*, *-os* zu rekonstruieren.

Zu Dualformen innerhalb des Aoristsystems bleibt nichts Grundlegendes zu bemerken, da die Flexion des Aorists aller Modi mit jener des Präsenssystems allgemein übereinstimmt. Im Fall des Indikativs stehen also augmentierter Aorist im Altindischen und Griechischen miteinander in Einklang, ja im Slawischen übernehmen ähnlich wie im Armenischen bei thematischen Verben alte Imperfektformen die Funktion des Aorists, s. zum Slawischen Seite 98f. und vergleiche arm. *eber* 'trug' (Aorist) mit ai. *ábharat* und gr. *ἔφερε*. Trotzdem soll zur Veranschaulichung wenigstens ein eher abgelegenes und zugleich archaisches Beispiel vorgeführt werden, das diesen Sachverhalt bestätigt. Im Griechischen gab es zu reduplizierten athematischen Verben Wurzelaoriste mit intransitiver Bedeutung, aber aktivischen Endungen. So sind von ai. *á-sthām* und gr. *ἔστην* 'trat' (zu ai. *tí-sthati* 'steht' bzw. gr. *ἵ-σταμαι* 'stelle mich') die Dualformen aller drei Personen, ai. *á-sthāva*, *á-sthātam* und *á-sthātām* (schon aufgrund des Beleges *sthātam*) ebenso gesichert wie gr. *ἔστητον* und *ἑστήτην* für die 2. bzw. 3. Person (letztere als *στήτην* belegt) und können nur auf ostindogermanischen Grundformen *\*e-stātom* bzw. *\*e-stātām* zurückgehen; diese Aoriste treten auch in der dichtersprachlichen Formel ai. *ūrdhvó ... asthāt* im RV und gr. *στῆ δ' ὀρθός* auf.<sup>72</sup> Eine ganz entsprechende Gleichung bilden die Aoriste ai. *á-gām*

<sup>71</sup> Pooth (2008) vergleicht die slaw. Endung *-te* jedoch mit ai. *-tas* (möglich, aber nicht zwingend).

<sup>72</sup> Siehe zu dieser ar.-gr. Aoristgleichung Schwyzer 1939: 742, zur dichtersprachlichen Formel s. Schmitt 1967: 248-252.

und gr. *ἔβην* (dor. *ἔβαν*) ‘ging’ (zu ai. *jí-gāti* ‘geht’ bzw. gr. *βί-βημι* ‘schreite’), allerdings ist hierzu eine Dualform mit schwundstufiger Wurzel *βάτην* belegt.<sup>73</sup>

Schließlich stellt sich noch die Frage nach Dualformen indogermanischer Herkunft bei den Perfektopräsentia, deren Flexion ja von den Präsentien wie auch Aoristen stark abweicht. Am ehesten bietet sich hier das Verbum für ‘wissen’ an, das als Perfektopräsens in ai. *véda*, gr. *οἶδα* und got. *wait* am genauesten als Paradigma erhalten ist; wie im Plural herrscht auch im Dual Nullstufe vor. Verzichten können wir auf das Imperfekt, das sicher erst in den Einzelsprachen neu hinzugebildet wurde (als ai. *ávedam*, gr. *ἤδη* ‘wußte’).<sup>74</sup>

Aktiv	Ai.	Griech.	Gotisch
Indikativ			
1. Du.	<i>vidvá</i>	–	<i>witu</i>
2.	<i>vidáthur</i>	<i>ἴστον</i>	<i>wituts</i>
3.	<i>vidátur</i>	<i>ἴστον</i>	–
Imperativ			
2. Du.	<i>vittám</i>	<i>ἴστον</i>	–
3.	<i>vittám</i>	<i>ἴστων</i>	–
Konjunktiv			
1. Du.	<i>vedāvas</i>	–	
2.	<i>vedathas</i>	<i>εἰδήτων</i>	
3.	<i>vedatas</i>	<i>εἰδήτων</i>	
Optativ			
1. Du.	<i>vidyáva</i>	–	<i>witeiwa</i>
2.	<i>vidyátam</i>	<i>εἰδείητον</i>	<i>witeits</i>
3.	<i>vidyātām</i>	<i>εἰδείήτην</i>	–

Gerade im indogermanisch ererbten Indikativ steht das Altindische mit den Formen der 2. und 3. Person isoliert da, während die griechischen Endungen mit denen der athematischen Präsentien identisch sind. Dagegen stehen ai. *vidvá* und got. *witu* miteinander in Einklang und können durchaus auf idg. *\*widwé* zurückgeführt werden,<sup>75</sup> während *wituts* wiederum als Analogiebildung beurteilt werden muß. Die Formen der anderen Modi bieten nichts grundlegend Neues,

<sup>73</sup> Morphologische Untersuchungen zu den Wurzelaoristen *á-gām* und *ἔβην* im Verhältnis zu den reduplizierten Präsentien s. bei Strunk 1977: 19-29 mit dem idg. Ansatz des Aoristes *\*e-g<sup>w</sup>ah<sub>2</sub>t* ‘machte einen Schritt’ (S. 27f.).

<sup>74</sup> Rasmussen (2000: 443-453) vermutet sogar die Existenz eines Imperfekts zu diesem Perfektopräsens im (Ost)indogermanischen, wenngleich dessen Ansatz zahlreiche formale Probleme bietet, am ehesten könnte *ávedam* ererbt sein (eine Bildung entsprechend der Imperfekte athematischer Verben).

<sup>75</sup> So von Krause 1968: 261.

da deren Endungen in allen Sprachen mit denen der athematischen Verben übereinstimmen. Dennoch können für den Imperativ ostidg. *\*wid-tóm*, *wid-tām* und für den ohnehin athematisch flektierenden Optativ *\*widī-we*, *widī-tom* und *\*widī-tām* als ostindogermanische Grundformen keineswegs ausgeschlossen werden, wobei hier nicht nur im Altindischen, sondern auch im Griechischen das hochstufige Optativformans verallgemeinert worden ist im Gegensatz zu got. *witei-ts* (vgl. außerdem zu *εἰμί* schwundstufiges *εἶτην*); weniger überzeugend sind vor-einzelsprachliche Konjunktivformen des Duals.<sup>76</sup> Geneuert hat das Griechische im Konjunktiv mit langvokalischen Endungen nach den thematischen Verben und im Optativ mit dem sekundären Formans *-ειη-*.

### 5. Ausblick

Ein Thema, das in der Fachliteratur vielfach nur beiläufig behandelt wird, fordert geradezu dann zu eigenen Forschungen heraus, wenn sich nicht nur zum betreffenden Sprachmaterial selber, sondern auch zu Sprachverwandtschaft allgemein neue Erkenntnisse gewinnen lassen; dies hat sich bei der Untersuchung der Dualformen ungeachtet – oder gerade wegen ihres relikthaften Charakters sowohl im nominalen und pronominalen als auch verbalen Bereich klar herausgestellt.

An dieser Stelle bliebe noch die Frage zu beantworten, warum innerhalb des Germanischen das Gotische fast nur verbale Formkategorien des Duals unvollständig bewahrt hat, während innerhalb des Keltischen im Altirischen der Dual im nominalen Bereich überlebt hat. Die ohnehin verstümmelten Endungen im Altirischen lassen darauf schließen, daß spätestens innerhalb des Gälischen verbale Dualformen geschwunden sind. Im Germanischen hingegen weist das Gotische immerhin noch derartig farbige Endungen auf, daß ein Schwund des Duals im Deklinationssystem anderweitige Ursachen haben muß. Tatsächlich können ahd. *zweio* und an. *tveggja* durchaus als Fortsetzer von urg. *\*twajō(n)* oder sogar *\*twajau* interpretiert werden (s. Seite 93). Wollte man jedoch Fortsetzer indogermanischer Nominalendungen des Duals z.B. von der produktiven Klasse der *a*-Maskulina noch für das Urgermanische postulieren, müßte man diese etwa im Nom./Akk. als *\*wulfau* (vgl. got. *ahtau*) oder *\*wulfō*, im Genitiv wiederum *\*wulfau* oder *\*wulfō* und im Dativ *\*wulfam(ō)* ansetzen, die Dualformen würden also ähnlich wie die Pluralformen lauten, und die Genitivendung würde mit jener des Casus rectus geradezu zusammenfallen; spätestens im Urgermanischen muß demnach der Dual im Nominalsystem vom Plural gleichsam absorbiert worden sein.

<sup>76</sup> Siehe zu den idg. Modusbildungen dieses Perfektopräsens Euler 1993: 34 (ohne Dualformen).

Geradezu wie ein Leitmotiv ziehen sich die spezifisch indoiranisch-slawischen Gemeinsamkeiten durch diese Untersuchung – ein Beweis dafür, wie sehr sich morphologische Altertümlichkeiten über Jahrtausende hinweg in einer Sprache halten können, sofern dafür entsprechende Voraussetzungen vorliegen. Im Fall des Slawischen trifft dies tatsächlich zu, da die Slawen bis zu ihrer Ausbreitung nach allen Himmelsrichtungen im 5./6. Jahrhundert relativ abgeschlossen in einem Gebiet nördlich der Tatra und Karpaten siedelten, das im Osten bereits an iranisches Sprachgebiet grenzte.<sup>77</sup> Ja die vereinzelt spezifisch iranisch-slawischen Entsprechungen (wie in den Dualendungen des Numerale) lassen weiter darauf schließen, daß zwischen dem frühen Iranischen und dem Vorläufer des Slawischen während einer langen prähistorischen Epoche ein enger Zusammenhang, womöglich in Form eines Dialektkontinuums bestand, das seit dem Auseinanderdriften der indogermanischen Spracheinheit nie völlig abriß, so daß die Satemisierungswelle ausgehend vom Arischen (etwa Anfang des 2. Jahrtausends v.Chr.) sich ohne irgendwelche Hindernisse über den Vorläufer des Slawischen und weiter zu dem des Baltischen ausbreiten konnte.<sup>78</sup> Andererseits zeugen iranisch-slawische Wortgleichungen klar von einem Einfluß der Zarathustra-Religion weit über den iranischen Sprachraum hinaus bis hin zu den Slawen, darunter etwa slaw. *\*bogъ*, protoslaw. *\*baga-* ‘Gott’ aus iran. *baga-* ‘ds.’ und russ. *div* ‘Unglücksvogel’ aus protoslaw. *\*deiva-*, wohl ‘Dämon’, vgl. awest. *daēuua-* (vorzarathustrischer Gott); ein Abbruch der protoslawisch-iranischen Kontakte kann somit kaum vor der Mitte des 1. Jahrtausends v.Chr. erfolgt sein.<sup>79</sup> Während freilich in späterer Zeit die iranischen Sprachen ihr Formensystem teilweise schon stark abbauen (wie das Mittelpersische während der Arsakidendynastie 247 v.Chr. – 224 n.Chr.), behält das abgelegene Slawische sein reiches Formeninventar wie gesagt bis über das Ende seiner Spracheinheit hinaus noch bei, wie das Altkirchenslawische klar vor Augen führt.

Im Bereich der Konjugation gibt ein weiterer Befund Anlaß zu grundsätzlichen Überlegungen: Ausgerechnet in den archaischen Sekundärendungen des Injunktivs (Imperfekt, Aorist) stimmen die Formen des Duals wie der anderen Numeri zwischen dem vedischen Altindisch und dem Griechischen so genau überein (selbst gegenüber dem Slawischen), daß selbst nach hundert Jahren die Rekonstrukte Brugmanns in ihrer Richtigkeit nicht angezweifelt werden können, sondern daß die These einer ursprünglich engeren arisch-griechischen Sprachverwandtschaft auf der Grundlage eines ostindogermanischen Dialektbereichs auch hier eine Bestätigung findet – ebenso wie im Bereich des Nomens, wenn

<sup>77</sup> Siehe Literatur zur Urheimat der Slawen bei Euler 2005/06: 41 A. 99.

<sup>78</sup> Siehe Schelesniker 1991: 16 mit einer Erklärung, daß das Iranische gleichsam als “Geburtshelfer” des Slawischen anzusehen sei.

<sup>79</sup> Siehe zu den prähistorischen Sprachkontakten des Protoslawischen Schelesniker 1985: 94-96 (Wortgleichungen) und jetzt Euler 2005/06: 50-53 (allgemein).

man etwa an den Reichtum der Neutra auf ursprünglichem \*-es- denkt oder an einzelne Gleichungen wie ai. *parašu-* = gr. *πέλεκυς* 'Beil' oder ai. *p'ivā* m., *p'ivārī* f. = gr. *πίων, πείρα* 'fett'.<sup>80</sup> Dies ungeachtet der Tatsache, daß zwischen dem Arischen und Griechischen die Scheidelinie zwischen Satem- und Kentum-Sprachen verläuft; dies wiederum setzt jedoch voraus, daß die Satemisierung kaum weiter als tausend Jahre vor den arischen Mitanni-Glossen und den mykenischen Linear-B-Texten, nämlich bis zur Mitte des 3. Jahrtausends v.Chr. zurückreichen kann, eben bis zum Zeitraum, in dem sich die Vorläufer des Arischen und Griechischen voneinander getrennt haben müssen; demgegenüber muß der Zerfall der gesamten indogermanischen Spracheinheit noch früher, also wohl im 4. Jahrtausend eingesetzt haben.<sup>81</sup> Es brauchen also nicht immer nur ausgetretene Wege der Indogermanistik sein, die zu grundsätzlichen Erkenntnissen führen, vielmehr können auch verschlungene Pfade im Abseits zum Ziel führen.

Wolfram Euler  
 Malerwinkel 3  
 D – 81479 München  
 [wolfram.euler@t-online.de]

### Bibliographie

- Aitzetmüller, Rudolf (1978). *Altbulgarische Grammatik als Einführung in die slavische Sprachwissenschaft*. Freiburg i. Br.: Weiher.
- Arumaa, Peeter (1985). *Urslavische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der slavischen Sprachen*, III. Band: *Formenlehre*. Heidelberg: Winter.
- Bammesberger, Alfred (1984). *Studien zur Laryngaltheorie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bammesberger, Alfred (1986). *Der Aufbau des germanischen Verbalsystems*. Heidelberg: Winter.
- Beekes, Robert S. P. (1985). *The Origins of the Indo-European Nominal Inflection*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.

<sup>80</sup> Siehe eine Zusammenstellung arischer-griechischer Gleichungen im nominalen Bereich bei Euler 1979: 256-258 (bes. Einzelbeispiele) und 2000/01: 19-22 (auch Verben).

<sup>81</sup> Die Datierung des Spätostidg. ins 3. und des Gemeinidg. ins 4. Jahrtausend s. bereits bei Meid 1975: 209 und Euler 1979: 260f., speziell des Ostidg. bei Euler 1998: 108 (anhand des Vergleichs mit der Aufgliederung der Romania). Weithin anerkannt ist die Datierung des Gemeinidg. ins 4. Jahrtausend, s. jetzt Meier-Brügger 2000: 59, der vom Zeitraum zwischen 3000 und 4000 v.Chr. spricht.

- Birwé, Robert (1956). *Griechisch-arische Sprachbeziehungen im Verbalsystem*. Walldorf: Vorndran.
- Brandenstein, Wilhelm (1959). *Griechische Sprachwissenschaft, II: Wortbildung und Formenlehre*. Berlin: de Gruyter.
- Bräuer, Herbert (1969). *Slavische Sprachwissenschaft, III: Formenlehre, 2. Teil*. Berlin: de Gruyter.
- Brockelmann, Carl (1908). *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, Bd. I: Laut- und Formenlehre*. Berlin: Reuther & Reichard.
- Brugmann, Karl (1911/1916). *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Bd. II: Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch, Teil 2 und 3*. Straßburg: Trübner.
- Burkert, W. (1977). *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*, in "Religionen der Menschheit", Band 15. Stuttgart: Kohlhammer.
- Chantraine, Pierre (1968-1980). *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*. Paris: Klincksieck.
- Cowgill, Warren (1970). *The Nominative Plural and Preterit Singular of the Active Participles in Baltic*, in William R. Schmalstieg / Thomas F. Magner, "Baltic Linguistics". Pennsylvania, 23-37.
- Duhoux, Yves (1992). *Le verbe grec ancien. Éléments de morphologie et de syntaxe historiques*. Leuven: Peeters.
- Eckert, Rainer (1983). *Die Nominalstämme auf -i im Baltischen unter besonderer Berücksichtigung des Slawischen*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.
- Erhart, Adolf (1987). *Die Nichtunterscheidung von Numerus in der 3. Person des baltischen Verbs und ihre indoeuropäischen Grundlagen*, in "Baltistica" 23 (2), 126-130.
- Euler, Wolfram (1979). *Indoiranisch-griechische Gemeinsamkeiten der Nominalbildung und deren indogermanische Grundlagen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- Euler, Wolfram (1982). *Es war ein König – Eine Einleitungsformel mit indogermanischer Grundlage*, in Wolfgang Meid et al., "Sprachwissenschaft in Innsbruck". Innsbruck, 53-68.
- Euler, Wolfram (1987). *Gab es eine indogermanische Götterfamilie? – Die Rolle der Verwandtschaftsbezeichnungen bei den Götternamen*, in Wolfgang Meid, "Studien zum indogermanischen Wortschatz". Innsbruck, 35-56.
- Euler, Wolfram (1991). *Die Frage nach der Entstehung der indogermanischen Genera im Lichte der relativen Chronologie*, in "Indogermanische Forschungen" 96, 36-45.
- Euler, Wolfram (1993). *Moduskategorien der Perfektopräsentien im Indogermanischen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.

- Euler, Wolfram (1995). *Der Injunktiv, die archaischste Verbalkategorie im Indogermanischen*, in Wojciech Smoczyński, “Kuryłowicz Memorial Volume”, Part One. Krakau, 137-142.
- Euler, Wolfram (1998). *Das indogermanische Ethnos – eine Fiktion oder geschichtliche Realität?*, in Wolfgang Meid, “Sprache und Kultur der Indogermanen”. Innsbruck, 103-118.
- Euler, Wolfram (2000/01). *Indogermanische Dichtersprache und Alteuropa – ein Widerspruch? (Überlegungen zur frühen Aufgliederung des Indogermanischen)*, in “Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft” 26/27, 15-52.
- Euler, Wolfram (2005/06). *Sprachwandel und -entwicklung in vorgeschichtlicher Zeit – Herausbildung indogermanischer Einzelsprachen, besonders des Germanischen und Slawischen*, in “Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft” 31/32, 7-72.
- Forssman, Bernhard (1969). *Nachlese zu ὄσσε*, in “Münchener Studien zur Sprachwissenschaft” 25, 39-50.
- Gonda, Jan (1974). *The Dual Deities in the Religion of the Veda*. Amsterdam / London: North Holland Publishing Company.
- Hackstein, Olav (1993). *On the Prehistory of Dual Inflection in the Tocharian Verb*, in “Sprache” 35, 47-70.
- Hajdú, Péter / Domokos, Péter (1987). *Die uralischen Sprachen und Literaturen*. Hamburg: Buske.
- Hajnal, Ivo (1995). *Studien zum mykenischen Kasussystem*. Berlin: de Gruyter.
- Hoffmann, Karl (1967): *Der Injunktiv im Veda*. Heidelberg: Winter.
- Hoffmann, Karl / Forssman, Bernhard (2004). *Avestische Laut- und Flexionslehre*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- Holzer, Georg (1998). *Zur Rekonstruktion urslavischer Lautungen*, in Jerzy Rusek / Wiesław Boryś, “Prasłowiańszczyzna i jej rozpad”. Warschau, 57-72.
- Igartua, Iván (2005). *On the Origin of the Genitive Dual in Lower Sorbian*, in “Historische Sprachforschung” 118, 294-302.
- Klingenschmitt, Gert (1994). *Das Tocharische in indogermanistischer Sicht*, in Bernfried Schlerath, “Tocharisch. Akten der Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Berlin 1990”. Reykjavík, 310-411.
- Krahe, Hans (1963). *Indogermanische Sprachwissenschaft, II: Formenlehre*, 4. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Krahe, Hans (1965). *Germanische Sprachwissenschaft, II: Formenlehre*, 5. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Krause, Wolfgang (1968). *Handbuch des Gotischen*, 3. Auflage. München: Beck.
- Lambert, Pierre-Yves (1995). *La langue gauloise*, 2. Auflage. Paris: Édition France.

- Lejeune, Michel (1972). *Le duel des thèmes en -ā*, in “Mémoires de philologie mycénienne” III. Rom, 275-283.
- Lejeune, Michel (1974). *Manuel de la langue vénète*. Heidelberg: Winter.
- Leskien, August (1919). *Litauisches Lesebuch mit Grammatik und Wörterbuch*. Heidelberg: Winter.
- Leumann, Manu (1977). *Lateinische Laut- und Formenlehre*, 2. Auflage. München: Beck.
- Lipiński, Edward (1997). *Semitic Languages. Outline of a Comparative Grammar*. Leuven: Peeters.
- Lühr, Rosemarie (2000). *Zum Gebrauch des Duals in der Indogermania*, in Michaela Ofitsch / Christian Zinko, “125 Jahre Indogermanistik in Graz”. Graz, 263-274.
- Lunt, Horace G. (1998). *What Makes Slavic Slavic?*, in “Mír Curad. Festschrift für Calvert Watkins”. Innsbruck, 423-439.
- MacCone, Kim (1994). *An tSean Ghaeilge agus a Réamhstair*, in Kim MacCone, “Stair na Gaeilge in ómós do Pádraig Ó Fiannachta”. Maigh Nuad, 61-219.
- Mayrhofer, Manfred (1992/1996/2001). *Etymologisches Wörterbuch der altindoarischen Sprachen*, 3 Bände. Heidelberg: Winter.
- Mažiulis, Vytautas (1970), *Baltų ir kitų indoeuropiečių kalbų santykiai*. Vilnius: Mintis.
- Meid, Wolfgang (1975). *Probleme der räumlichen und zeitlichen Gliederung des Indogermanischen*, in Helmut Rix, “Flexion und Wortbildung”. Wiesbaden, 204-219.
- Meid, Wolfgang (1992). *Gaulish Inscriptions*. Budapest: Archaeolingua.
- Meid, Wolfgang (1994). *Celtiberian Inscriptions*. Budapest: Archaeolingua.
- Meier-Brügger, Michael (1992). *Griechische Sprachwissenschaft, II: Wortschatz, Formenlehre, Lautlehre, Indizes*. Berlin: de Gruyter.
- Meier-Brügger, Michael (1993). *Homerisch ἀμφοῦδις, mykenisch du-wo-u-p<sup>hi</sup>*, in “Glotta” 71, 137-142.
- Meier-Brügger, Michael (2000). *Indogermanische Sprachwissenschaft*, 7., völlig neu bearb. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Meiser, Gerhard (1998). *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Narten, Johanna (1969). *Idg. Kinn und Knie im Avestischen*, in “Indogermanische Forschungen” 74, 39-53.
- Neu, Erich (1968). *Das hethitische Mediopassiv und seine indogermanischen Grundlagen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Pedersen, Holger (1913). *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen*, Bd. II: *Bedeutungslehre*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pokorny, Julius (1969). *Altirische Grammatik*, 2. Auflage. Berlin: de Gruyter.

- Pooth, Roland A. *Die 2. und 3. Person Dual und das Medium* (unveröffentlicht. Vortrag auf der XIII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Salzburg, 26.9.2008).
- Ramat, Paolo (1981). *Einführung in das Germanische*. Tübingen: Niemeyer.
- Rasmussen, Jens E. (2000). *Zur Vorgeschichte des Plusquamperfekts*, in Bernhard Forssman / Robert Plath, "Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik". Wiesbaden, 443-453.
- Ringe, Don (2006). *From Proto-Indo-European to Proto-Germanic*. Oxford: University Press.
- Rix, Helmut (1976). *Historische Grammatik des Griechischen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schelesniker, Herbert (1985). *Die Schichten des urslavischen Wortschatzes*, in "ASIPh" 15/16, 77-100.
- Schelesniker, Herbert (1991). *Slavisch und Indogermanisch. Der Weg des Slavischen zur sprachlichen Eigenständigkeit*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- Schmidt, Gernot (1978). *Stammbildung und Flexion der indogermanischen Personalpronomina*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Schmidt, Klaus T. (1975). *Probleme der tocharischen Verbal- und Nominalflexion*, in Helmut Rix, "Flexion und Wortbildung". Wiesbaden, 287-295.
- Schmitt, Rüdiger (1967). *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Schmitt, Rüdiger (1977). *Einführung in die griechischen Dialekte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schwyzler, Eduard (1939). *Griechische Grammatik*, 1. Band: *Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion*. München: Beck.
- Seebold, Elmar (1984). *Das System der Personalpronomina in den frühgermanischen Sprachen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Shields, Kenneth C. (1980). *The Gothic Verbal Dual in -ts and Its Indo-European Origins*, in "Indogermanische Forschungen" 84, 216-225.
- Shields, Kenneth C. (1994). *On the Indo-European Origin of Lithuanian 2<sup>nd</sup> Dual Verbal Suffix -ta*, in "Baltistica" 29, 33-40.
- Shields, Kenneth C. (1997). *On the Etymology of the Indo-European Third Person Dual Active Secondary Verbal Suffix -tām*, in "Folia Linguistica Historica" 18, 1/2, 39-48.
- Shields, Kenneth C. (2001). *Gothic 2<sup>nd</sup> Dual -ts and West Germanic 2<sup>nd</sup> Singular -st: an Analogical Connection?*, in "North-Western European Language Evolution" 38, 115-123.
- Stang, Christian S. (1966). *Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen*. Oslo: Universitetsforlaget.

- 
- Strunk, Klaus (1977). *Überlegungen zu Defektivität und Suppletion im Griechischen und Indogermanischen*, in "Glotta" 55, 2-34.
- Szemerényi, Oswald (1967). *The History of Attic οὐς and Some of its Compounds*, in "Studi micenei ed anatolici" 3, 47-88.
- Szemerényi, Oswald (1989). *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*, 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thumb, Albert / Hauschild, Richard (1959). *Handbuch des Sanskrit*, II. Teil, 3. Auflage. Heidelberg: Winter.
- Wackernagel, Jacob (1930). *Altindische Grammatik*, III. Band: *Nominalflexion – Zahlwort – Pronomen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Zinkevičius, Zigmas (1984). *Lietuvių kalbos istorija*, I: *Lietuvių kalbos kilmė*. Vilnius: Mokslas.